

Neumärkisches Wochenblatt.

Zeitschrift

für

Politik, Tages-Ereignisse und Unterhaltung.

Erscheint wöchentlich dreimal:

Dienstag, Donnerstag, Sonnabend (Morgens).

Redacteur: Rudolf Schneider.



Abonnement:

Vierteljährlich 1 Mark 75 Pf.

Für Auswärtige (durch die Post bezogen) 2 „ 25 „

Inserate:

Die einspaltige Petit-Zeile oder deren Raum 10 Pf.

Verlag u. Expedition von R. Schneider's Buch- u. Steindruckerei.

No. 98.



Landsberg a. W., Sonnabend den 21. August 1875.



56. Jahrgang.

Politische Wochenschau.

19. August 1875.

+ Es läßt sich nicht leugnen, daß die von uns schon das vorige Mal gekennzeichnete große Bedeutung des Aufstandes in der Herzegowina inzwischen noch gewachsen ist. Desterreich befindet sich in der, für seine Finanzen sehr traurigen Nothwendigkeit, größere Truppenmassen in seinen Grenzländern, besonders Dalmatien, zu sammeln, und konnte doch den Uebergang zahlreicher seiner serbischen und slavischen Unterthanen bisher nicht verhindern. Die Montenegroer nehmen ganz offen Partei, und die Bevölkerung des fast unabhängigen Serbiens zwingt vielleicht den Fürsten und seine Regierung dazu, dasselbe zu thun. Ist das einmal geschehen, und Fürst Milan wird schwerlich im Stande sein, einen dauernden Widerstand zu leisten, so ist das Eingreifen Rumäniens, trotzdem Fürst Karlos und seine Räte sehr vorsichtig zu verfahren pflegen, um so mehr nur eine Frage der Zeit, als der Ausbruch der Empörung in Bosnien feststeht. Es wäre müßig, sich Prophezeiungen zu erlauben. Daß eine nur steht gewiß fest, daß schließlich diese slavischen, halb souveränen Vasallenstaaten, und noch weniger die Herzegowina schließlich keine Aussicht haben, ihre vollständige Trennung von der Türkei durchzusetzen. Die nächstbetheiligten Großmächte: Rußland, Desterreich und England, haben durchaus nicht den Wunsch, die orientalische Frage gerade jetzt zur Lösung zu stellen. Alle Sympathien mit den Christen der Herzegowina und Bosniens, der gerechte Abscheu vor den Bedrückungen der Türken und ihre nicht wegzuleugnenden Grausamkeiten werden daher nicht die Kraft besitzen, den Aufstand begünstigen zu lassen. Man wird ihn lokalisieren, und damit steht sein endlicher Ausgang fest. Die Türkei hat bis jetzt wenig Kraft gezeigt, ihre Mittel waren ganz unzureichend, aber nach und nach muß sich ihre materielle Ueberlegenheit an Zahl und Waffen doch immerhin den Aufständischen gegenüber als stegreich erweisen. Natürlich wird die Hohe Pforte dann wieder die besten Versprechungen bezüglich der Behandlung ihrer christlichen Unterthanen geben, wir haben aber schon früher festgestellt, ein wie geringer Werth darauf zu legen ist.

Rußland selbst nimmt eine überaus vorsichtige, abwartende Stellung ein, es thut anscheinend nichts, den Aufstand zu begünstigen, und diesmal ist seine Enthaltenspolitik in der That, wie wir glauben, kein leerer, heuchlerischer Schein.

Desterreich beschäftigt sich mit den Vorbereitungen zu dem bald zusammen tretenden ungarischen Landtage, und schon wird unter dem Vorstöße des Kaisers von den magyarischen Ministern die Thronrede verfaßt. Die Session wird eine sehr bedeutungsvolle werden, da im Laufe derselben die Revision des Ausgleiches zwischen Cis- und Trans-Leithanien zum Austrage kommen muß. Die Deutsch-Desterreicher werden sich sehr vorsehen müssen, daß nicht sie wieder die Kosten hauptsächlich zu tragen haben, während bezüglich des politischen Einflusses die Ungarn den Löwenantheil sich erringen.

Deutschland hält noch wider von dem Jubel, unter dessen Klängen das schöne Fest der Vollendung und Uebergabe des Hermann-Denkmal's vor sich gegangen ist. Im Uebrigen ruht noch immer die Politik fast vollständig, nur daß die Symptome sich mehren, daß man in den Ministerien anfängt, den parlamentarischen Sessionen tüchtig vorzuarbeiten. Auch in Betreff des kirchlichen Kampfes ist wenig zu berichten, und nur eine gewisse Pause von Ruhe und vielleicht Erschlaffung, vornämlich auf ultramontaner Seite, ganz unverkennbar. Auf altkatholischem Gebiete wollen Döllinger und seine Freunde die religiöse Bewegung durch Vertiefung und Verbreiterung offenbar fördern, und suchen, wie die Bonner Conferenzen lehren, Anknüpfungspunkte mit den Anglikanern und der griechisch-römischen wie der nicht orthodoxen orientalischen Kirche. Wir fürchten auch hier, diese Bestrebungen werden vergeblich sein, unsere Zeit ist neuen Glaubensbekenntnissen wenig günstig.

Wenn in Deutschland übrigens die ganze innere und äußere Politik auch in den festesten Schlaf versunken sein mag, niemals ist es der Fall auf militärischem Gebiete. Die Maßregeln, die der Vervollständigung unseres Heerwesens dienen, werden ohne Geräusch eine nach der anderen ruhig gethan. So ist die Wehr-Ordnung vollendet, und die Heeres-Ordnung wird ihr gewiß in nicht allzu langer Zeit folgen. Diese stete Wachsamkeit und kräftige Konsequenz unserer Heeresleitung ist schließlich doch die beste Garantie gegen jeden eventuellen Feind, er sei, wer er wolle. — Am meisten Sorge macht unseren Staatsmännern, besonders den Herren Camphausen und Delbrück, die Münz-Frage. Die Goldwährung muß nun endlich durchgeführt werden, und das wird nicht ohne weitere große Schwierigkeiten und beträchtliche Kosten geschehen können. Unzweifelhaft sind erhebliche Fehler seiner Zeit auf allen Seiten begangen worden, besonders bezüglich der Erhaltung, ja Vermehrung

des Umlaufes von kleinem Staats-Papiergelde. In dessen, hierzu zwingen politische Gründe, denen gegenüber die richtigere Einsicht das Feld räumen mußte. Im Uebrigen wäre es aber wohl vortheilhafter gewesen, wenigstens als Uebergangsstadium die Doppelwährung von Gold und Silber einzuführen, statt sofort die reine Goldwährung anzunehmen. Daß relativ zu viel Silber im Umlauf sich befindet, wird andererseits von sachverständiger Seite bestritten.

Während Italien und die Schweiz irgend ein politisches Interesse noch immer nicht darbieten, erringen in Spanien Alfonsisten und Carlisten, ihren Berichten zufolge, Sieg auf Sieg. Man thut, wie wir schon mehrfach wiederholten, gut, beiden Parteien zu mißtrauen. Sedenfalls befinden sich die Spanier noch keineswegs am Anfange des Endes des Bürgerkrieges. Herrscht am Hofe Don Carlos' der reine, unerschütterliche, mit Ultramontanismus reichlich verquollene, bigotteste Despotismus, so schwankt bei seinen Gegnern in Madrid Alles hin und her. Bald ist man ganz leise liberal angehaucht, bald kommen wieder gewichtige Schläge gegen Alles, was irgendwie nach Aufklärung schmeckt. Ist der Carlismus wirklich einmal besiegt, so wird schwerlich ein Anderer, als der Unfehlbare, durch seinen Nuntius in Madrid herrschen.

In Frankreich werden die politischen Ferien durch die Generalräthe unterbrochen, denen diesmal, als den künftigen Mitwählern zum Senat, erlaubt wird, etwas Politik zu treiben. Man hofft, daß die Herren bezüglich der Wahlen zum Abgeordneten-Hause sich für die konservativere Form nach Arrondissementen entscheiden. Inzwischen geht man tüchtig an die Errichtung freier Universitäten, d. h. bigott geleiteter Verdummungs-Anstalten.

England befindet sich in der Schweiz, am Rhein oder auf der Birrhühner-Fagd, überall, nur nicht in London. Viel wird über die Politik der abgelaufenen Session geredet — feststeht, daß die Macht der Regierung bis jetzt nicht geschwächt wurde und die Liberalen noch lange nicht Aussicht haben, sie zu stürzen.

— Unter hellem Jubel Tausender und aber Tausender, im Beisein des greisen Kaisers von Deutschland und der Prinzen aus dem Hause Hohenzollern, fand am 16. d. M. die Enthüllung des Hermann-Denkmal's im Teutoburger Walde statt. Gewiß galt dieser Jubel weniger dem Andenken eines halb historischen, halb mythischen Cherusker-Fürsten aus den ersten Jahren christlicher Zeitrechnung, als vielmehr dem Ausdrucks des erwachten und erstarkten National-Bewußtseins, der Freude darüber, daß endlich der

Der Doppelgänger.

(Original-Erzählung von Emilie Heinrichs.)

(Fortsetzung.)

Der Hauptmann schaute auf und sah in das rosig Antlitz der schönen Anna Weiß. Er schrak ordentlich zusammen wie vor einer Erscheinung, da er in diesem Augenblick an sie gedacht, ja im Grunde seit dem Erwachen noch keinen andern Gedanken gehabt hatte, als sie.

„Guten Morgen, Herr Hauptmann,“ sprach Anna im Vorbeigehen, wobei ihr Blick mit einer Art Schläfrigkeit den ersten Mann streifte.

„Guten Morgen, Jungfer Weiß,“ dankte dieser, den Hut lüftend, „so früh schon ins Freie?“

„Nun, das möchte bei Ihnen, Herr Hauptmann, doch ein größeres Wunder sein, als bei mir,“ lächelte sie, die untadelhaften Zähne zeigend, „aber Sie haben recht daran gethan, das Meer ist Morgens am schönsten.“

„Wie eine schöne Jungfrau, die sich, neu gestärkt, dem Schummer entwindet,“ versetzte der Hauptmann, „wie Sie zum Beispiel, Jungfer Weiß.“

Das schöne Fischermädchen mochte den Vergleich wohl sehr komisch finden, sie lachte laut und fröhlich auf und knixte dankend.

„Darf ich ein Weilschen mit Ihnen gehen, Jungfer Weiß?“ fragte der Hauptmann. Sie wurde verlegen und suchte offenbar nach einer Ausrede, wobei ihr Blick über die Düne schweifte.

Jener blickte ebenfalls scharf in die Ferne, sein Argwohn war geweckt, es war ihm, als ginge die Anna auf verbotenen Wege. „Nun, Jungfer,“ setzte er ernst hinzu, „meine Gesellschaft wird Ihrem Rufe nicht schaden, kein Mensch wird etwas darin finden können, selbst der brave Glas Willing nicht.“

„Was kümmert diesen mein Ruf?“ sprach sie kurz und verächtlich.

Die Bahn war gebrochen, der Hauptmann entschlossen, dieselbe zu verfolgen. „Nun, ich dachte doch, daß der Ruf seiner Verlobten ihm nicht gleichgültig sein könne,“ versetzte er mit Nachdruck.

„Seiner Verlobten?“ wiederholte sie mit unwilligem Staunen, „hat Willing selber Ihnen dieses Märchen erzählt, Herr Hauptmann?“

„O nein,“ rief dieser etwas zögernd aus, er selber nicht, irre ich nicht, hat Ihr Vater oder ein Anderer es mir gesagt; wäre denn das so unmöglich, Jungfer Weiß?“

„Oh, warum unmöglich? — Es giebt im Grunde nichts Unmögliches unter der Sonne, so halte ich es sogar für sehr möglich, daß Glas Willing noch irgend eine Gräfin heimführt.“

Der Hauptmann blickte sie scharf an. „Sie scheinen kühne Träume zu haben,“ sagte er ruhig, „wahrscheinlich träumen auch Sie alsdann von der Möglichkeit einer Grafen-Heirath.“

„Wäre das etwas so ganz Unmögliches in Ihren Augen, Herr Hauptmann?“ fragte sie leichtsin.

„Bewahre, ist Alles schon dagewesen, wenn die rechte Klugheit mit der Liebe gepaart ist. Doch bleibt's immerhin eine Seltenheit, und von dem Gewinner des glücklichen Treffers wird allerdings viel Geschrei gemacht, von den Nieten redet Niemand. So glaubt Jede, welche die Natur nicht vernachlässigt hat, glücklich zu spielen und erhält schließlich eine Niete, mit ihr in der Regel Enttäuschung und Verzweiflung.“

Anna erblaute und schritt hastig weiter, der ernste Moralprediger wurde ihr lästig.

In der Ferne tauchte eine Gestalt im Sonnenlichte auf, welche die größte Ähnlichkeit mit dem Grafen Rheina besaß. Anna schien sie erkannt zu haben, doch auch Hauptmann Willing hatte sehr scharfe Augen.

„Jungfer Weiß,“ begann er aufs Neue sanft und eindringlich, „schenken Sie mir noch einige Minuten, Ihr Ziel erreichen Sie noch immer früh genug, vielleicht wäre ein „Zu spät“ hier das Beste. Ich weiß, daß Sie um eines hohlen Schimmers willen, der sich sicher in Dunst auflösen wird, ein treues Herz bei Seite werfen, wohlgar brechen. Ich meine es ehrlich mit Ihnen, rede mit Ihnen als ein aufrichtiger Freund, der Sie vor dem Abgrund bewahren möchte. Ihr Vater hat dem Glas Willing sein Wort gegeben, daß Sie seine Gattin werden.“

„Ich lasse mich nicht wie eine Waare verhandeln,“ sprach Anna kalt und schneidend, „und werde niemals

Traum der Patrioten Wahrheit geworden, Deutschland geeint und in Wehr und Waffen stark geworden ist, um diese Volkseinheit mit Erfolg zu verteidigen und in Europa jene Stelle zu behaupten, welche ihm Natur und Geschichte von je angewiesen haben. Was die Geschichtsschreiber von Hermann dem deutschen Volke erzählen, das ist dem großen Römer nachgezählt; kein Barde, kein Chronist, kein Volkslied hat uns etwas von Hermann überliefert, und Klopstock und Kleist machten ihn nur deshalb zum Helden von Dichtungen, um in ihm ein Sinnbild der Kraft, einen Träger des nationalen Einheitsbewusstseins, ein leuchtendes Beispiel vorzuführen, was die Gewalt der geeinten deutschen Stämme gegen cäsarische Legionen zu leisten vermag. Gewiß wird auch die Erinnerung an die Kämpfe um Meß, deren gewaltigster am 16. August vor fünf Jahren stattfand, den Grundton dieser Nationalfeier bilden und die jüngste Vergangenheit mehr die Gemüther der Deutschen beschäftigen, als jene antiquarische Reminiscenz, zu deren Belebung die Vertlichkeit des Festes und das von Künstlerhand gefertigte Standbild ihre Hilfe leisten müssen.

Es ist ein eigenthümlicher Zufall, daß gerade an dem Tage, welcher die Vertreter deutscher Stämme im Teutoburger Walde vereint, an dem Gedenktag des blutigen unter den furchtbaren drei Tageskämpfen um den Besitz der vor dreihundert Jahren Deutschland entrisenen Festung Meß, einer der hervorragenden Vertreter des Particularismus, der unglückliche Bundesfeldherr von 1866, der achtzigjährige Prinz Karl von Bayern, zu Tegernsee eines plötzlichen Todes dahin starb. Es wird diese Nachricht wie ein Monumento Jedem klingen, die Erinnerung an trübe Zeiten des Bruderkrieges, der Ohnmacht der Particularstaaten wachrufen und zu lehrreichen Vergleichen zwischen 1866 und 1870 auffordern. Dem einundsechzigjährigen Feldmarschall vertrauten die deutschen Mittel- und Kleinstaaten die Führung des Krieges gegen Preußen an, weil er ein Prinz, und zwar der älteste Prinz des größten süddeutschen Staates war, der sich selbst für einen Feldherrn hielt, und den man folgerichtig dafür halten mußte, zumal er vor sechszig Jahren in dem Befreiungskriege ein Commando geführt hatte. Sein Name bringt auch schon die ganze Misere der deutschen Wehrverfassung in Ferdinands Gedächtniß zurück, wie die bayerische Armee statt der Sollstärke von rund 93,000 Mann nur 38,000 Mann besaß, unter denen nicht weniger als 11,000 Rekruten, die, ungeübt, sofort gegen den Feind in erster Linie rückten; wie die partikularistische Großmächtsucht Bayerns sofort mit der Erklärung herausrückte, „man könne bayerischerseits auf eine Vereinigung mit der österreichischen Nordarmee nicht eingehen“; wie die Eifersucht sogar das Zusammenwirken des siebenten (bayerischen) und des achten Bundes-Corps (unter Alexander von Hesse) verhinderte, die Bundes-Contingente ohne Kavallerie- und Geschütz-Reserven auszurücken; wie 47,000 Preußen 100,000 der besten deutschen Truppen in Offensivschritten niederwarfen, in 47 Tagen 75 Meilen weit von der Elbe bis zur Sarg vorbrangen. Unter jenen 38,000 Bayern gab es 21,000 Mann, welche nicht operirten, weil man sie nicht kampffertig ausrüsten konnte; über die Standorte und Marschrichtung der Hannoveraner, die in nächster Nähe verzweifelt kämpften und endlich kapitulirten, hatte der Bundesfeldherr keine Nachrichten, und stürzte deshalb seinen Marsch. Doch wir wollen das Satyrspiel des Kampfes in Süddeutschland nicht wiederholt erzählen. Das bayerische Generalstabswerk hat über die damaligen Vorgänge gerichtet, härter und herber als das preussische. Die Geschlagenen von 1866 sind die entscheidenden Mitkämpfer der Großthaten von 1870/71 geworden; aus den Niederlagen des Prinzen Karl sind die Schutz- und Trugbündnisse Süddeutschlands mit dem norddeutschen Bunde erwachsen, die sich in drangvollen Zeiten so sehr bewährt; die Feinde von 1866 wurden in den heißen Kämpfen gegen den gemeinsamen Nationalfeind zu Brüdern, und König Ludwig II. von Bayern trug dem Preußen-Könige die Kaiserkrone von Deutschland ent-

gegen. Ein deutscher Reichstag eint die gesetzgebende Gewalt des deutschen Volkes, auf allen Gebieten des Reiches, des materiellen Verkehrslebens ist die Einheit zur Wirklichkeit geworden, und der innere Feind des deutschen Reiches, die streitende Kirche, wird mit der ganzen Vollkraft des erstarkten deutschen Geistes, mit dem Aufgebote aller Hilfsmittel des ganzen Volkes geführt. Vielleicht werden Geschichtskundige darauf hinweisen, daß genau vor hundert Jahren Papst Clemens XIV. zur Durchführung der Aufhebung des Jesuiten-Ordens schritt und den General der Jesuiten verhaften ließ. Gewiß aber werden in den festlich gestimmten Reihen der Festgäste zu Detmold die Hände zum Gedächtniß sich erhoben haben, daß der Kulturkampf mit derselben Energie und Festigkeit geführt werde zum ruhmreichen Ende, wie jener Krieg gegen den äußeren Feind, hingegen niemals wieder jenes Schauspiel des Bruderkampfes sich erneuern dürfe und solle, an welches der plötzliche Tod des Prinzen Karl gemahnt.

Der Aufstand in der Herzegowina.

Das augenblickliche Interesse wird natürlich nur von den Nachrichten vom „Kriegsschauplatz“ in der Herzegowina absorbiert und ist um so reger, je weniger Positives über die Insurrection vorliegt. Positives und zugleich Wahrheitsgetreues aber erhält man aus den insurgirten Gebietstheilen in den seltensten Fällen. Das Gefecht von Nevesinje z. B., welches bekanntlich am 4. d. stattfand, wurde erst am 8. d. constatirt und stellte sich erst am 12. d. als größeres und für die Türken nachtheiliger heraus, als früher angenommen wurde; noch immer aber mangelt über dasselbe eingehende Details. So viel man aus den widersprechenden Nachrichten entnehmen kann, scheint es, daß es weder im Plane der Insurgenten, noch in jenem der Türken war, sich eine Schlacht anzubieten, sondern daß beide Theile unvermuthet auf einander gestoßen und sofort in die Aktion getreten sind. Nevesinje selbst bildet mit Stolah, in welchem Orte früher das Hauptquartier der Aufständischen gestanden zu haben scheint, dann mit Zalom ein unregelmäßiges Dreieck, in welchem es nur Stein und kein Wasser giebt. Stolah selbst hat westlich einen Rückhalt an Gabela, eine größere Ortschaft, während die oben genannten drei Orte nur aus wenig Baulichkeiten bestehen. Gabela liegt, sowie das etwa zwei bis drei Stunden entfernte, schon österreichische Metkovich an der Rarenta, Stolah hingegen an dem Flüschen Stolah, das jedoch gegenwärtig fast ganz ausgetrocknet ist. Der Schauplatz des eigentlichen Kampfes ist im Verhältnisse zu den Nachrichten über den Aufstand nicht sehr groß; die Sache ist jedoch insofern schlimm für die Türken, als der Aufstand in anderen Provinzen auszubrechen droht, Serbien, Bosnien und Montenegro nicht einmal eingerechnet. Die Passage von Klek aus ist sehr gefährlich, und Kenner des Landes versichern, daß es den Insurgenten, wenn sie nach einem einheitlichen Plane vorgehen sollten, leicht sein dürfte, in den dortigen Engpässen ein ganzes Heer aufzubalten, wenn nicht gar zu vernichten. Um jedoch wieder auf die Nachrichten vom Aufstand zurückzukommen, so ist außer der geringen Glaubwürdigkeit der aus „flavischer Quelle“ herrührenden Berichte noch in Anschlag zu bringen, daß die telegraphischen Meldungen aus Dalmatien durch einen Regierungsfilter in Zara gehen und die Landesregierung von Dalmatien erfahrungsgemäß von dem Rechte, den § 11 der Telegraphen-Ordnung zu handhaben, oft genug Gebrauch macht. Auffallend ist es gewiß, daß alle Nachrichten beinahe nur immer von den siegreichen Insurgenten und nie von türkischen Erfolgen sprechen, und doch muß man annehmen, daß sich die Türken nicht bloß ihrer Haut wehren, sondern gewiß auch den Insurgenten hie und da Schlappen beibringen, mag auch immerhin ihre gegenwärtige Lage sehr bedrängt sein und mögen sie sehnsüchtig auf Unterstützung warten. Schiffer und Reisende, welche von Dalmatien in Triest anlangen, wissen übrigens nur immer schon Be-

kanntes zu erzählen, und auch dieses Bekannte hat, da es nicht aus erster Hand stammt, viel Uebertreibung, im besten Falle nur viel Vermuthung oder relative Wahrscheinlichkeit an sich. Am besten sind noch die Triester Kauf- und Geschäftsleute informiert, wie sich diese überhaupt zu dem Aufstande nur in rein geschäftliche Beziehung stellen und die politische oder Gefühlsseite wenigstens vor der Hand minder cultiviren. Das Geschäfts-Interesse aber macht, daß ihre Nachrichten so ziemlich von allen am zuverlässigsten sind und die meiste Wahrscheinlichkeit für sich haben. (N. fr. Pr.)

Tages - Rundschau.

Berlin, 17. August. Der Kaiser hat dem Bildhauer v. Wandel den Kronen-Orden 3. Klasse verliehen.

Berlin, 16. August. Der Kultusminister hat angeordnet, daß vom 1. Januar 1876 ab von den zu seinem Ressort gehörenden unmittelbaren Staatsbeamten keiner mehr eine mittelbar oder unmittelbar mit einer Remuneration oder einem Vermögens-Vorteile verbundene Stellung als Mitglied des Vorstandes, Aufsichtsraths oder Verwaltungsraths einer Aktien-, Kommandit- oder Bergwerks-Gesellschaft, oder in einem Comité zur Gründung solcher Gesellschaften einnehmen darf, wie es das Gesetz vom 10. Juni v. J. erheißt.

— 16. Aug. Heute sind, wie man der „A. Z.“ berichtet, die Conferenzen über die deutsche Wehrordnung und Controlordnung beendet worden. Die Mitglieder der Konferenz verlassen morgen Berlin. Die Schlussredaction der getroffenen Feststellungen wird nur ganz kurze Zeit erfordern. Die Disposition des Entwurfs der Wehrordnung geht dahin, daß mit einer Darstell. der Wehrpflicht in ihren verschiedenen Abstufungen begonnen wird. Der folgende Abschnitt geht dann über auf die Pflicht der Aushebung, welcher man sich zu unterwerfen hat, und daran knüpfen sich die Grundsätze für die Entscheidungen der Ersatzbehörden und die formelle Behandlung des Ersatzwesens, also Listenführung, Vertheilung des Ersatzes, das Musterungs- und Aushebungsgeschäft in chronologischer Folge. Daran reihen sich in Anhängen besondere Bestimmungen über die Aushebung von Schiffen, über vier-, drei- und einjährige Freiwillige und Bestimmungen für das Ersatzwesen im Kriege. Die Controlordnung umfaßt die Bestimmungen über die Controle der verschiedenen Wehrpflichtigen, namentlich in so weit, als dabei nicht nur die Militärbehörden, sondern auch die Civilbehörden mitzuwirken haben, und gleichzeitig wird das Verfahren bei der Zurückstellung im Kriege geordnet. Bezüglich der Einjährig-Freiwilligen ist als wissenschaftliche Vorbereitung die Reise für die Ober-Secunda der Gymnasien oder Realschulen erster Ordnung und das Abiturienten-Examen der Mittelschulen festgehalten. Damit fallen die zahlreichen Gerüchte über bevorstehende Steigerung der Anforderungen an die Einjährig-Freiwilligen. Durch die Conferenzen ist ein Prüfungs-Reglement für die Erlangung des Einjährig-Freiwilligen-Rechtes für ganz Deutschland festgestellt, woran es bisher fehlte. Dasselbe erfordert die Darlegung der Reise für Ober-Secunda; es war eine solche Feststellung um so mehr erforderlich, als jetzt in Süddeutschland bei dem bezüglichen Examen gar zu niedrige Anforderungen gestellt waren und hierdurch eine zu vielen Unzulänglichkeiten führende Ungleichheit sich herausgestellt hatte.

Berlin, 18. August. Die „Nordd. Allgem. Ztg.“ veröffentlicht eine schriftliche Dankagung des Reichskanzlers aus Varzin vom 17. d. M. an Alle, die anlässlich der Einweihung des Hermann-Denkmal's freundliche Grüße ihm zu gehen ließen, mit dem Ausdruck des Bedauerns, daß er dem Feste nicht habe beiwohnen können.

— Die „Börs. Ztg.“ schreibt: „Dem statistisch nachgewiesenen Mangel an jungen Theologen abzuhelfen, hat die Kreis-Synode zu Burtfeldt ihrerseits ein Stipendium von 150 Mark jährlich für einen unermittelten jungen Theologen stiftet zu müssen geglaubt

Willing's Gattin. Mag mein Vater sehen, wie er sein voreilig gegebenes Wort einlöst.“

„Sie wähnen, daß der stolze Graf Sie, das einfache Fischer mädchen, zu seiner Gemahlin erheben wird?“ fragte der Hauptmann kopfschüttelnd.

„Haben Sie ein Recht, darnach zu fragen, mein Herr?“ Anna sah ihn bei diesen Worten hochmüthig und herausfordernd an.

„Im Namen meines jungen Freundes, dem Ihr Vater Sie als Braut verlobt, allerdings, Jungfer Weiß?“

Annas Gesicht wechselte von Purpurgluth zu schneeiger Blässe; sie preßte die Lippen fest auf einander, machte einen kurzen Knix und eilte plötzlich wie ein Reh davon.

Der Hauptmann blickte ihr eine Weile nach und trat dann seufzend den Rückweg an. Er mußte sich sagen, daß jede Hoffnung für Glas Willing verloren sei und der Graf bereits alles Terrain gewonnen habe. Konnte und durfte er dem Eifersüchtigen dieses Resultat mittheilen? Rimmermehr! —

Langsam schritt er am Strande hin, überlegend, wie hier ein Ausgang zu finden sei. Daß auch er im Grunde seines Herzens die schöne Anna sehr lieb gewonnen, ja, sich sogar mit dem stillen Gedanken schon getragen, sie zu heirathen, daran dachte der gute Hauptmann nicht mehr, ihm lag nur einzig das Glück seines armen jungen Freundes am Herzen. „Wenn ich's dem alten Peter Weiß mittheilte?“ murmelte er, finnend stehen bleibend. Der Gedanke wurde nach

kurzem Erwägen zum Beschluß erhoben, und rasch lenkte er seine Schritte der großen Treppe zu, welche in das Oberland führt.

„Werde mich doch auch ein wenig nach diesem Grafen Rheina erkundigen,“ dachte er im Weitergehen, „scheint mir, wenn auch reich, doch eine ziemlich obscure Persönlichkeit zu sein. Niemand kennt ihn in der Gesellschaft, sind freilich auch meistens Engländer und Russen, wenige Süddeutsche und dazu nur Bürgerliche anwesend. Möchte wohl mal seinen Stammbaum untersuchen.“

Als er rasch die schöne Treppe nach dem Oberlande erstiegen, kamen ihm mehrere Fischer, fröhlich mit einander plaudernd, entgegen, unter ihnen der alte Peter Weiß. „Guten Morgen, Herr Hauptmann,“ rief der Letztere, „das mag ich leiden, sind kein Langschläfer. Wollen so früh schon hinauf in die Stadt?“

„Ich wollte eigentlich zu Euch, Peter Weiß.“

„Om, Herr Hauptmann, thut mir leid, darf mich aber jetzt nicht aufhalten. Ist's denn so wichtig?“

„Wie man's nimmt, alter Freund. Wann kehrt Ihr zurück?“

„Vor Abend gewiß nicht, es kann auch Nacht darüber werden.“

„Geht Glas Willing auch mit?“

„Versteht sich, er wird doch die Arbeit nicht im Stich lassen.“

„Nun, dann wünsche ich guten Fang.“

„Danke schön, Herr Hauptmann.“

Die Fischer gingen weiter, langsam folgte ihnen Wileben die Treppe wieder hinab, — ihm fehlte das Herz, dem alten fröhlichen Manne die Ruhe zu rauben. Auch kam's auf einige Tage nicht an, aufgehoben war nicht aufgeschoben.

Der Hauptmann ahnte es nicht, welche bittere Früchte dieser Aufschub tragen sollte.

Neuntes Kapitel.

Noch ein Doppelgänger.

Der Tag war herrlich, kein Lüftchen regte sich, im schimmernden Sonnenglanz ruhte die See wie eine jungfräuliche Braut und leise murmelten die Wellen ihr geheimnißvolles Lied.

„Wollen die Damen nicht schon heute Morgen mit dem Baden beginnen?“ fragte der Banquier Gehard die aus ihrem Zimmer tretende Clementine, „das Wetter ist so prachtvoll, die Luft so weich, als befände man sich im Süden.“

„Um Gotteswillen!“ schrie Ramsell Günter, „wir müssen uns doch erst an die Seeluft gewöhnen.“

„Versteht sich, ich werde baden,“ nickte Clementine, „bleiben Sie nur daheim, meine Gute.“ Die Gesellschaftersin seufzte laut und zog sich dann ruhig in ihr Zimmer zurück, während die junge Dame sich mit dem Banquier in das gemeinschaftliche Wohnzimmer begab, wo die Familie sich vollzählig befand.

(Fortsetzung folgt.)

das nicht erst auf der Universität, sondern bereits in den oberen Klassen des Gymnasiums gelehrt werden soll, und evangelische Kirchenblätter empfehlen dies Beispiel zur Nachahmung.

Die Versailler National-Versammlung hat durch den Tod des Maires P a r i s abermals ein Mitglied verloren, so daß die Zahl der nun fehlenden Deputirten 21 beträgt. Wenn man bedenkt, daß in der Versailler Kammer häufig wichtige Beschlüsse mit einer Stimme Majorität gefaßt wurden, so ist dieser Abgang gewiß als sehr erheblich zu bezeichnen. — Die Präfecten haben, wie der Kölnischen Zeitung aus Paris gemeldet wird, Befehl erhalten, den Provinzialblättern anzupfehlen, sich jeder Bemerkung über die Reorganisation der französischen Armee zu enthalten und jedwede Erörterung zu vermeiden, welche die Empfindlichkeit der auswärtigen Staaten reizen könnte.

Der Rhedive scheint zu neuen Anectirungen schreiten zu wollen. Ein Krieg zwischen Egypten und Abyssinien steht bevor, indem angeblich letzteres eine ihm vor zwei Jahren durch Münzinger Bey entzogene Provinz wiedererobern will. Viertausend Mann ägyptischer Truppen haben sich in Suez eingeschifft, um ein Präventiv zu spielen und auf demselben Wege in Abyssinien einzubringen, den 1857 die Engländer einschlugen, als sie König Theodor's Herrschaft zertrümmerten.

Wer nicht allein eine gute und billige Dreschmaschine haben, sondern auch schnell und reell bedient sein will, wende sich an das erste Geschäft dieser Art, nämlich an die seit Jahren rühmlichst bekannte Firma Moritz Weil jun. in Frankfurt a. M. und lasse sich durch Nachahmungen der Inferate, sowie den Gebrauch ähnlicher Namen nicht irre führen. — Die

Firma Weil in Frankfurt hat ihre Preise ganz bedeutend herabgesetzt und verkauft die besten Maschinen zum billigsten Preise.

Allen Kranken Kraft und Gesundheit ohne Medicin und ohne Kosten. „Revalesscière Du Barry von London.“

Allen Leidenden Gesundheit durch die vorzügliche Revalesscière du Barry, welche sich ohne Anwendung von Medicin und ohne Kosten bei den nachfolgenden Krankheiten bewährt: Magen-, Nerven-, Brust-, Lungen-, Leber-, Drüsen-, Schleimhaut-, Athem-, Blasen- und Nierenleiden, Tuberculose, Schwindel, Asthma, Husten, Unverdaulichkeit, Verstopfung, Diarrhöen, Schlaflosigkeit, Schwäche, Hämorrhoiden, Wassersucht, Fieber, Schwindel, Blutaussiegen, Ohrenrauschen, Uebelkeit und Erbrechen selbst während der Schwangerschaft, Diabetes, Melancholie, Abmagerung, Rheumatismus, Gicht, Bleichsucht. — Auszug aus 80,000 Certificaten über Genesungen, die aller Medicin widerstanden:

Certificat Nr. 13,928.

Waldegg, Steiermark, 3. April 1872.
Durch Ihre Revalesscière, die ich — 50 Jahr alter Mann — zwei Jahre ununterbrochen genossen habe, bin ich von meinem zehnjährigen Leiden: Lähmung an Händen und Füßen, heftige vollkommene Hergeßell und gebe wieder, wie in den besten Zeiten, meiner Beschäftigung nach. Für diese mir erwiesene große Wohlthat spreche ich Ihnen hiermit den herzlichsten Dank aus.
Dr. Sigm.

Certificat Nr. 13,268.

Trapani, Sicilien, 13. April 1870.

Meine Frau, ein Opfer von schrecklichen nervösen und bilösen Leiden, mit furchtbarer Geschwulst des ganzen Körpers, Herzklopfen, Schlaflosigkeit und Hypochondriasis im höchsten Grade, war von den Aerzten als verloren angesehen, als ich mich entschloß, meine Zuflucht zu Du Barry's unbezahlbarer Revalesscière zu nehmen. Dieses köstliche Mittel hat, zum Erstaunen aller Freunde, in kurzer Zeit jene furchtbaren Leiden beseitigt und meine Frau so völlig hergestellt, daß, obgleich 49 Jahre alt, sie thätigen Antheil an Tanzvergnügungen nehmen kann. Ich mache Ihnen die Mittheilung pflichtgemäß im Interesse aller ähnlichen Leidenden und mit innigstem Danke.

A tan a s s i o Bar b e r a.

Nährhafter als Fleisch, erspart die Revalesscière bei Erwachsenen und Kindern 50 Mal ihren Preis in anderen Mitteln und Speisen.

In Blechbüchsen von 1/2 Pfund 18 Sgr., 1 Pfund 1 Thlr. 5 Sgr., 2 Pfund 1 Thlr. 27 Sgr., 5 Pfund 4 Thlr. 20 Sgr., 12 Pfund 9 Thlr. 15 Sgr., 24 Pfund 18 Thlr. — Revalesscière Biscuits: Büchsen à 1 Thlr. 5 Sgr. und 1 Thlr. 27 Sgr. — Revalesscière Chocolates für 12 Tassen 18 Sgr., 24 Tassen 1 Thlr. 5 Sgr., 48 Tassen 1 Thlr. 27 Sgr., 120 Tassen 4 Thlr. 20 Sgr., 288 Tassen 9 Thlr. 15 Sgr., 576 Tassen 18 Thlr.; — Zu beziehen durch Barry du Barry & Comp. in Berlin W., 28—29 Passage, und in allen Städten bei vielen guten Apothekern, Droguen-, Specerei- und Delikatessenhändlern. — Zu haben in Landsberg a. W. bei Julius Wolff.

Bekanntmachung. 4500 Mark

sind aus der Stadtpfarr-Kirchen-Kasse gegen genügende Sicherheit auf Grundstücke zu verleihen.

Meldungen nimmt der Rentant, Registrator Herr Rosenthal, entgegen.
Landsberg a. W., den 18. August 1875.
Der Gemeinde-Kirchen-Rath.

General = Auction.

Am
Dienstag den 24. August cr.,
Vormittags 9 Uhr,

sollen im hiesigen gerichtlichen Auctionslokale mehrere Kleiderpinde, 2 Glaspinde, eine Wanduhr, 2 Schweine, 1 Ferkel und noch andere Gegenstände öffentlich meistbietend gegen sofortige Zahlung in Pr. Cour. verkauft werden.

Landsberg a. W., den 21. August 1875.

Meyer,

gerichtlicher Auctions-Commissarius.

Loose à 3 Reichsmark

zur concessionirten großen

Lotterie mit

8111 werthvollen Gewinnen,
veranstaltet für das neugebaute
Kunst- und Vereinshaus,

Laubenstraße 34, Berlin,

sind zu beziehen von L. Sachse & Co.,
Hofkunsthandlung in Berlin, sowie durch
den gesammten preuß. Buchhandel.

Ziehung 4 Wochen nach Ablauf der
Loose, spätestens am 15. April 1876.
— Alles Nähere besagt der Lotterien-
Plan, welcher gratis zu haben.

Mein Geschäft,

mit oder ohne Haus, will ich wegen eingetretener Familien-Veränderung verkaufen.

Gustav Fendius.

Ich bin von meiner
Reise zurückgekehrt.

Dr. Gericke.

Zur Bierfrage.

Dem Einsender des Artikels in voriger Nummer d. Bl.: „Zur Bierfrage“ hätten wir gerathen, seine Klagen über nicht volle Seidel, die bei Schirmer die Regel, jetzt die Ausnahme bilden, beim Wirth selbst anzubringen, anstatt sie mit großer Uebertreibung an die Deffentlichkeit zu führen. Herr Schmirer hat, um die früheren Unzuträglichkeiten zu vermeiden, keinen Bier-Kellner angenommen, sondern läßt durch seinen Bruder an seiner Stelle verzapfen, und ist, wie in jeder anderen Beziehung, constant genug, wenn es ihm gemeldet oder das Seidel zurückgeschickt wird, Abhilfe zu schaffen. Ganz wahrheitswidrig ist, daß die Gläser geringhaltiger sind, als in anderen Lokalen, außer den Brauereien, wo sie selbstverständlich auch größer sein können wegen des größeren Verdienstes durch den Kleinverkauf. Z.

Gerichtlicher Ausverkauf.

In der kommenden Woche,
vom Montag bis Sonnabend,
täglich von 9 bis 12 Uhr
Vormittags und 3 bis 7 Uhr
Nachmittags, sollen die zur

Baenitz'schen

Concurs = Masse

gehörigen bedeutenden Waaren-Vorräthe zu sehr billigen
Preisen ausverkauft werden.

S. Fränkel.

Gardinen.

Mull-, Sieb-,
Bwirn-, engl. und
Schweizer

Tüll - Gardinen,

in verschiedenen Breiten,
offerirt zu den billigsten
Preisen

J. M. Lubarsch Wwe.,

Markt No. 6.

Schweizer Käse Ia.,

sowie der beliebte Rahmkäse sind soeben in
vortrefflicher Güte angekommen.

G. Fendius,

am Lindenplatz.

Feinste

Sardellen = Leberwurst,
gekochte Mettwurst,
Wiener und
Jauersche Würstchen,

sowie

gekochte Böfel = Zunge

empfehl

E. Wuttge.

Rüdersdorfer Steinfalk,

Montag bis Mittwoch aus dem Ofen,
empfiehlt
Julius Friedrich.

Zur bevorstehenden Einsegnung empfehle mein sehr bedeutendes Lager

von

Kleider-Stoffen

in

Cachmir, Rips, Victoria, Croisé, Crêpes,
Thybet, Mozambique und Double-Alpacca,
in schwarz und couleurt, $\frac{1}{4}$ und $\frac{3}{4}$ breit;
ferner:

Fichus, Calmas, Westen, Jaquets

(anschließend und sackartig), in Seide und
Wolle, von dem elegantesten bis zu dem
einfachsten Genre, zu außergewöhnlich
billigen Preisen.

J. M. Lubarsch Wwe.,

Markt No. 6.

Der Bock-Verkauf



meiner Merinos-Kamm-
Woll-Heerde (Rambouillet)
beginnt
am 11. September,
Mittags 1 Uhr.

Es kommen zum Verkauf 64 Stück,
darunter 6 Stück Vollblut-Böcke. Die
Heerde wurde prämiirt 1870 in Görlitz,
1873 in Löwenberg, 1875 in Custrin.
Verzeichnisse werden auf Wunsch ge-
sandt und Wagen zur Abholung Bahnhof
Lauban nach vorheriger Anmeldung gestellt.
Seifersdorf bei Bahnhof Lauban,
Post-Station Thiemendorf.

Plathner.

Drillich-Säcke

in verschiedenen Größen und Qualitäten

offerirt zu den

bekannt billigsten Preisen

J. M. Lubarsch Wwe.,

Markt No. 6.

R. F. Daubitz'scher

Magenbitter*),

fabricirt vom Apotheker R.
F. Daubitz in Berlin,
Neuenburgerstr. 28.

Halle a. S.,

Geehrter Herr Daubitz!

Ihren berühmten Magen-
bitter habe ich seit einer Reihe
von Jahren mit dem aller-
besten Erfolg gegen mein
Hämorrhoidalleiden gebraucht,
so daß von einem Krankheits-
zustand nicht die Rede sein
kann. Ich ersuche Sie daher
u. s. w. (folgt Bestellung).
Prahmer, Amtmann.

*) Zu haben bei H. Bernbeck
in Landsberg a. W., Friedrichstraße No. 4
und E. Handtke in Bieb.

Diejenigen, welche die Verlobung mei-
ner Tochter im Dienstags-Blatte angezeigt
haben, mögen ihr Geld lieber zu etwas
Besserem verwenden, als zu unnützen
Dingen.
Wittwe Balf.

Zur Eröffnung der Jagd
empfehle mein reichhaltiges Lager von Percussions-,
Zefaucheur- und Centralfeuer-Gewehren unter
Garantie, sowie sämtliche Jagd-Requisiten,
Schroot, Pulver, Blei, Pulverflaschen, Schroot-
bentel, Jagdtaschen, Trinkflaschen zu billigst
gestellten Preisen.

F. G. Eichenberg.



Decimal-Waagen,
solid und dauerhaft gearbeitet, empfiehlt
unter Garantie

F. G. Eichenberg.

Am
Montag den 23. August cr.,
Vormittags 10 Uhr,

sollen die früher Wendt'schen, jetzt mir ge-
hörigen Acker- und Wiesen-Grundstücke zu
Loppow, welche dicht an der Eisenbahn
liegen, entweder im Ganzen oder getheilt
verkauft werden.

Restkaufgelder können auf mehrere Jahre
mit 5 Prozent verzinslich creditirt werden.

Georg Emil Rosenthal,
aus Berlin.

Zur Herbst-Saison
empfehlen sich die
Kunstfärberei u. chem. Waschanstalt

MAX BLOCH,

Berlin C., 29, Breitestraße 29, Berlin C.,

zum Färben und Appretieren aller Arten seidener, wollener und
gemischter Stoffe.

Färberei à Ressort.

Färberei von Möbelstoffen, Teppichen, Tischdecken, Gardinen in Rips,
Damast, Plüsch.
Druckerei aller Arten seidener, wollener und halbwollener Stoffe in den
neuesten Dessins und in den beliebtesten Farbenstellungen.
Wäscherei aller Arten Herren- und Damen-Garderobe, unzertrennt
mit jedem Besatz, ohne deren Farbe oder Färbung zu benach-
theiligen, Uniformen, Pelze, Teppiche, Stickereien jeder Größe, Tüll- und
Mull-Gardinen etc.

Aufträge von außerhalb werden in kürzester Zeit aus-
geführt, Waschgegenstände mit besonderer Beschleunigung.

Max Bloch, Berlin C., Breitestraße 29.

Hafer schnell zu dreschen

empfehlen sich durchaus,
wenn man die außerge-
wöhnlich günstige Conjun-
tur benutzen will. Die beste

Hafer-Dreschmaschine ist ohne allen und jeden Zweifel **Weil's**
Stiften-Dreschmaschine, dieselbe drischt je nach der Größe bis 990 Pfund
Hafer per Stunde und kostet M. 200 — bis 620 M. — franko auf jede Bahnstation geliefert.

Man wende sich an **Moritz Weil jun.,** Maschinenfabrik in
Frankfurt a. M., gegenüber der landwirthschaftlichen Halle,
oder an Herrn **J. P. Stanelle** in Louisa bei Döllens-Adung.

Neue pat.

Frucht-Reinigungs- & Sortir-Maschinen

sind, wo Hand- und Göpel-Dreschmaschinen arbeiten, fast unentbehrlich. Man schüttet
Ärner mit Spreu, wie es von der Dresch-Maschine kommt, auf, reinigt dadurch
bedeutend rascher als mit gewöhnlichen Puhnmühlen. Die Frucht wird weit sauberer
in verschiedene Sorten getheilt, was bei Saatfrucht und Verkauf von unberechen-
barem Werth. Preis Thlr. 55 — Rmk. 165. Abbildungen und Beschreibungen
senden auf Wunsch franco und gratis.

Ph. Mayfarth & Co., Maschinen-Fabrik, Frankfurt a. M.

Lüchtige Agenten erwünscht, wo wir noch nicht vertreten sind.

Auction.

Am
Freitag den 27. August d. J.,
Vormittags 9 Uhr,

sollen auf der

Försterei Rehberg

bei W i e h, aus dem Nachlasse des Försters
Jung: 3 Kühe, 5 Ferkel, 3 Pferde,
4 Schweine, Federvieh, 1 Häckselmaschine,
1 Puhnmühle, 2 Acker- und 1 Kaleschwagen,
überhaupt sämtliche Acker-, Haus- und
Wirthschafts-Geräthschaften, 10 Staud
Bienen, leere Bienen-Kästen und Körbe,
1 Stall- und 2 Bienen-Schuppen öffentlich
meistbietend verkauft werden, wozu Kauf-
lustige hiermit ergebenst eingeladen werden.
Spiegel, den 15. August 1875.

Seifert, Forstaufsesser

Ein

Zweispänner = Wagen,

auch einspännig zu fahren, ist entweder
zu verkaufen oder gegen einen Einspänner-
Wagen einzutauschen beim

Gastwirth Brandt

in Banzthal.

Ebenfalls sind auch zwei Ausleitern,
14 Fuß lang, zum Verkauf.

Tapeten

in größter Auswahl empfiehlt billigst

R. Warnecke, Maler,

Wollstraße 27.

Somöopath. und chirurg.
Heil-Anstalt.

(Krankenpenzionat und Klinik, Berlin,
Trebbinerstraße No. 2),

für innerl. und äußerl. Leidende.

Speziell für

chir. Krankheiten

der Frauen

(Geschwülste im Unterleib und in der weib-
lichen Brust) für

Knochen- und

Gelenk-Krankheiten

incl.

Gliederverkrümmungen.

Programme gratis. Wiedereröffnung

7. September.

S. R. Dr. Ad. Mayländer.

Frisches Leinöl

zum Essen empfing und empfiehlt

Gustav Hauptfleisch.

Eine Schmiede,

mit Wohnung und Werkzeug, in einem
massiven Hause, aber ohne Land, ist mit
nur wenig Anzahlung Umstände halber zu
verkaufen.

Das Nähere ist zu erfahren bei dem

Schmiedemeister Jänicke

in Sonnenburg an der Schauffee.

Wichtig für Kranke!

Alle Kranke, namentlich solche,
die an Appetitlosigkeit, Anzehrung,
Blähungen, Bleichsucht, Brechruhr,
Durchfall, Erbrechen, Sichts, Halsstich,
Finnen, Flechten, Kopfschmerz,
Krämpfe, Kolik, Magenkrämpfe,
Hämorrhoiden, Podagra, Drüsen-
leiden, Darmkrankheiten, Wür-
mer, Hypochondrie, Gelbsucht,
Husten, Milzbeschwerden, Lungen-
krankheiten, Nervenleiden, Epi-
leptie, Gicht, Hautgeschwüre,
Fieber etc. leiden, finden sichere
und dauernde Beseitigung ihrer
Leiden durch

Dr. A. O. Werner's

Schwedische

Lebensessenz.

Preis 1 Flasche mit genauer Gebrauchs-
Anweisung 3 Mark.

Viele tausend Dankschreiben be-
stätigen die Vortrefflichkeit und heil-
same Wirkung der Essenz, welche
nach Vorschrift des **Dr. Werner**
nur allein echt in der Königl.
Hofapotheke zu Leipzig ange-
fertigt und durch Vermittelung der
G. Pöncke'schen Schulbuch-
handlung in Leipzig gegen Nach-
nahme oder Einsendung des Betrages
zu beziehen ist. (H. 31975)

Für alle an der Trunksucht Leidende.

Der sicherste Beweis, daß mein rühm-
lichst bekanntes Mittel zur gründlichen
Beseitigung der Trunksucht auf keinen
Schwandel beruht, sind wohl die vielen,
mir fast täglich zugehenden Dankschreiben
von nah und fern; aber auch das Urtheil
der Presse bestätigt dies. So schreibt die
in Berlin erscheinende „Neue freie Zeitung“
am 19. Juli d. J.: „Gegenüber den vielen
Schreibereien bezüglich des Geheimmittel-
wesens freut es uns, konstatiren zu kön-
nen, daß das von dem Fabrikbesitzer
Reinhold Retzlaff in Guben,
auch schon früher in unserer Zeitung em-
pfohlene Mittel gegen Trunksucht, sich
als ein reelles Produkt bewährt; wir
benutzen deshalb gern die Gelegenheit, alle
mit dem Leiden der Trunksucht Behafteten
darauf hinzuweisen.“ Ebenso lobend sprach
sich auch das in Breslau erscheinende
Fremden- und Intelligenz-Blatt darüber
aus. Behufs weiterer Auskunft beliebe
man sich vertrauensvoll nur an mich zu
wenden.

Reinhold Retzlaff,

Fabrikbesitzer in Guben (Preußen).

Mein Lager
trockener Bretter,
Bohlen, Latten,
Kant- und
Balken-Hölzer

halte bestens empfohlen.

Siegfried Basch,

Wall 12 (Wintergarten).

Meine in Kurzem so beliebt gewordenen
Dampf-Caffees,

als:

Karlsbader Mischung, à Pfund 18 Sgr.,
ff. Melange-Coffee, à Pfund 16 Sgr.,
empfehle gütige Beachtung.

H. Brendel,

im „Schwarzen Adler“, Schloßstraße 11.

Specialitäten a. d. 1852 geamordeten Fabrik
von **H. Kienneppsen** u. **H. Kienneppsen**

Wheerin-Waschwasser ein wirklich
reelles Wasch-
mittel zur Er-
langung und
Conseruierung eines weißen Teints und zur Beseitigung
von Hautunreinigkeiten. Empfohlen in allen cos-
metischen Büchern. à Flasche 1 1/2 Mark u. 1/2 Mark.

Chinesisches (Silber-), färbt
sofort dauernd
braun u. schwarz;
es ist ohne schäd-
liche Bestand-
theile, daher ohne
jede Gefahr zu benutzen. à Flasche 2 1/2 Mark u. 1 1/2 Mark.

Haarfärbemittel zur Verlebung und kräf-
tigen Anregung der
Haarwurzeln, deshal-
ber wirksam zur Con-
servierung und Kräftigung des Haarwuchses, à Flasche
1 1/2 Mark u. 1/2 Mark.

Voorhof Geest Das langjährige gute Renomme der Fabrik und
der immer sich vergrößernde Absatz derselben bürgen für
die Güte dieser Artikel, welche ächt zu kaufen sind bei
B. Baenigk's Nachfolger **Hermann**

Liebert.

F. O. Wundram's

Hamburger Magen-Bitter,
bekannt seit 12 Jahren, ist à Flasche 6 und
12 Sgr. stets frisch zu haben bei

Carl Klemm.

Visitenkarten u. Monogramme,

Erstere 100 von 10 Sgr., 50 von 7 1/2 Sgr.,
25 von 5 Sgr., 12 von 3 Sgr. an; Brief-
bogen mit ganzem Namen und versch.
Buchstaben (Monogramme) in den ver-
schiedensten Farben, einfach und doppel-
farbig, à Buch = 24 Bogen von 4 Sgr.
an, liefert sauber und geschmackvoll auf
Wunsch in einer Stunde

Walter Mewes.

Sechs Morgen Wiese sind zu verkan-
fen oder zu verpachten.
Näheres zu erfragen

Theaterstraße 21.

Vom 1. October d. J. ab finden drei
bis vier Gymnastiken in einer gebildeten
Familie hieselbst gewissenhafte Pension.
Zu näherer Auskunft wird Herr Dr.
Banke, Wollstraße, gern bereit sein.

Ich wohne Theaterstraße No. 17.

Frau Arnoldt, Kochfrau.

Produkten-Berichte

vom 19. August.

Berlin. Weizen 192—226 Mk. Roggen
157—177 Mk. Gerste 148—173 Mk.
Hafer 129—190 Mk. Erbsen 184—233 Mk.
Rübsl 58,8 Mk. Leinöl 58 Mk. Spiritus
56,2 Mk.
Stettin. Weizen 214,00 Mk. Roggen
155,00 Mk. Rübsl 56,60 Mk. Spiritus
55,00 Mk.

Berlin, 18. August. Heu, Str. 3,25—
4,75 Mk. Stroh, Schock 37 50—45,00 Mk.

(Dierzu eine Beilage.)

Lokal- und Kreis-Nachrichten.

Wetter-Beobachtungen

der meteorologischen Station Landsberg a. W. im Monat August 1875.

Tag.	Stunde.	Barometer in par. Lin. auf 0° reduct.	Thermom. R.	Wind und Windstärke.	Himmelsansicht.
18.	2 Nm.	336.51	26.0	SW. mäß.	heiter.
	10 A.	37.27	18.8	NW. schw.	heiter.
19.	6 M.	38.25	15.2	NW. mäß.	wolfig.
	2 Nm.	38.77	19.2	W. mäßig.	trübe.
	10 A.	38.56	14.8	W. still.	wolfig.
20.	6 M.	37.89	14.1	N. mäßig.	trübe.

—r. Herr Moriz muß sein am Donnerstag im Aktien-Theater begonnenes Gastspiel morgen leider schon wieder abbrechen, da seine Verpflichtungen

gegen das deutsche Theater in Straßburg ihn früher dorthin rufen, als ursprünglich vorausgesehen war. Er wird morgen zum zweiten Male den „Tilly“ in der Wiederholung des Ad. Volger'schen Schauspiels: „Erstürmung Magdeburgs“ spielen. Selbstverständlich ist das Repertoire der nächsten Woche dadurch verschiedenen Aenderungen ausgesetzt, die heute noch nicht ganz feststehen. Nur in soweit bleibt es bei früheren Bestimmungen, als die Floto w'sche Oper „Martha“ am Dienstag den 24. d. Mts. zum Benefiz für Herrn und Frau Kapellmeister Knoll und Dienstag den 31. zum Benefiz für die Familie Büffel in Scene gehen wird; dazwischen am Freitag, den 27. wird Fräulein Seiler als „Räthchen von Heilbronn“ ihren Ehrenabend haben!

Aus dem Regierungs-Bezirk.

Cüstrin, 19. August. In der kurzen Vorstadt wird zum 1. Septbr. eine besondere Telegraphen-Station mit beschränktem Tagesdienst eröffnet.

Drossen, 18. August. In einem Bericht über

die Heuschreckenplage und des zur Beseitigung derselben von den Behörden beobachteten Verfahrens theilt der „Reichs- und Staatsanzeiger“ mit, daß im vorigen Jahrhundert unsere Gegend arg von Heuschrecken heimgesucht ist. Es heißt darin, daß man im Jahre 1752 in der Umgegend der Stadt Drossen und der Dörfer Polenzig und Grunow 13 Scheffel 4½ Meße Berl. M. Heuschrecken gesammelt und unzweifelhaft große Mengen vernichtet habe.

Görlitz, 17. August. Das Abhalten des Gesangfestes ist für den Augenblick von Seiten der zuständigen Behörde untersagt worden, da in letzter Zeit mehrere Erkrankungsfälle am Typhus vorgekommen sind, und die Gefahr nahe liegt, durch den Trubel des Festes den epidemischen Charakter der Krankheit zu verschärfen. Vorsticht ist jedenfalls niemals ein Uebel; mit der Typhus-Epidemie in Görlitz steht es aber nicht so schlimm aus. Es sind 8 Erkrankungen im Ganzen vorgekommen. Sämmtliche von der Krankheit Ergriffenen sind in der Genesung begriffen und seit 8 Tagen ist kein neuer Erkrankungsfall mehr vorgekommen. (W.-Stbg. R.-Bl.)

Sonntägliche Camera obscura.

Landsberg a. W., den 22. August 1875.

Die Enthüllungsfeier des Hermann-Monumentes im Teutoburger Walde bei Detmold hat für das Feuilleton unserer großen politischen Blätter bereits seit 14 Tagen den nöthigen Stoff hergeben müssen, und es ist für den aufmerksamen Leser immerhin interessant, zu sehen, wie vielseitiger Auffassung ein an sich so bestimmt ausgeprägtes Ereigniß fähig ist. Der Reporter der „Volks-Zeitung“ zählt nur 15,000 Theilnehmer am Feste, während der von der „National-Zeitung“ es beim besten Willen nicht unter 40,000 thun kann, — der Erstere knüpft an seine Schilderungen mehrfache Glossen über die bekannte Verfassungslosigkeit des kleinen Fürstenthums Lippe in einer für den Fürsten wenig schmeichelhaften Weise, während der Zweite als Nationalliberaler hervorhebt, wie gemüthlich der Kaiser mit dem Fürsten — der Nieße mit dem Zwerge — verkehrt habe, während Heinrich Brandes in dem bekannten Journal: „Im neuen Reich“ endlich in einer eingehenden historischen Analyse den Nachweis zu führen versucht, daß die Hermannschlacht nicht im Jahre 9 n. Chr., — sondern ein volles Jahr später stattgefunden habe. — Glückliche Nachwelt, der es zu wissen gestattet wird, daß des Imperator Augustus berühmter Ruf: „Varus, Varus, gib mir meine Legionen wieder!“ nicht, wie man bisher meinte, 1866 Jahre alt, sondern ein volles Jahr jünger ist. — Na nu, August, nu beruhige Dir! Wir selbst, der historischen Forschung in bekannter Richtung ebenfalls leidenschaftlich ergeben, waren stets der Meinung, daß darüber nur drei verschiedene Ansichten herrschen durften, nämlich, daß die Niederlage des Varus 1) entweder im Jahre 9, 2) oder nicht im Jahre 9, und endlich 3) oder aber doch im Jahre 9 n. Chr. stattgefunden haben müsse. — Die verehrten Leser ersehen, daß unsere Behauptung ad 3 relativ vollkommen correct gewesen ist. Wir würden aber nicht auf der vollen Höhe der Zeit und unseres Berufes als lokaler Plauderer stehen, wenn wir, abgesehen von dieser so eben bewiesenen scharfen Logik, unsern lieben Lesern nicht auch eine, noch von keinem Feuilletonisten gebrachte Variante über das Fest auf der Grotenburg zu serviren im Stande wären. — Das ist aber in der That der Fall, und wir erheben den Anspruch, durch unsere Mittheilung, die ganz zuverlässig ist, ebenso sehr die begreifliche Neugierde unserer Leser, als den Neid sämmtlicher deutschen Reporter auf das tiefste aufgeregt zu haben; wir setzen, im vollen Bewußtsein dessen, was wir zu sagen haben, auch das von allen dramatischen Autoren, selbst wenn deren Stücke niemals das Lampenlicht erblicken, angenommen avis an lecteur hierher, das bekanntlich lautet: „Vor Nachdruck wird gewarnt, — Uebersetzungsrecht vorbehalten!“ So erfahre denn, nachsichtiger Leser, was noch keine deutsche Zunge ausgeklungen hat, daß unmittelsbar nach dem Schluß der Enthüllungsfeierlichkeit in der Bauhütte Ernst von Bandels die Auflösung, oder wie es im modernen Style heißt, die Liquidation der „Hermannsmonumentteutoburgerwaldquadersandsteinbedarfherbeischaffungsaktiengesellschaft“ aus-

gesprochen worden ist, nachdem sie im Jahre 1834 begründet, bis 1871 mit steter Unterbilanz gearbeitet und von da ab durch Transfusion neuen Blutes in Form von 20-Markstücken vor einem langsamen Tode bewahrt wurde; sie hat ihr kränkelndes Leben auf 41 Jahre gebracht, gab niemals hohe Direktoren-Gehälter, hatte eine ausgeprägte Abneigung — die Aerzte würden es Biosynfratie nennen, — vor der Zahlung irgend einer Dividende, — eine neue Krankheitsform, die bei den meisten Aktiengesellschaften unserer Tage ebenfalls beobachtet wird. Die Verbliebene schloß keine feste Allianzen, hatte aber auch keine Liaisons im gewöhnlichen Sinne, und starb unvermählt und unbeweint; — ihre sterblichen Ueberreste modern nicht als Dividendenscheine in einem Arnheim, sondern sind in die Hände eines gebildeten Buchbinders der Stadt Detmold übergegangen, der als Handlanger der deutschen Literatur den Werth dieses Nachlasses „in Lumpen“ erkannte und für die Verbreitung desselben unter das deutsche Volk im dreimeiligen Umkreise der Duodez-Residenz Detmold sorgen wird. — Sanft ruhe dort die Asche der Geschiedenen!

Wir können diesen weichen elegischen Ton, in den wir unwillkürlich verfallen sind, im Augenblick noch nicht ablegen, da wir eines geistigen Elaborats Erwähnung thun müssen, das, von Elberfeld aus datirt, alle Spuren verdächtiger Gehirnausschwitzungen an sich trägt. — Man ist, im Grunde genommen, heute nachsichtig geworden gegen Styllübungen aller Art, denn es ist ja bekannt, und französische und englische Beobachter haben es ausgesprochen, daß jedes dritte deutsche Individuum bei der jetzt grassirenden Bildung den Beruf zum Literaten in sich fühlt, — aber es ist doch ein Unterschied zwischen einer sich selbst heräuchernden Thorheit oder einem Gehirnersubat, wie das angedeutete in No. 97 d. Bl., das dem gesunden Menschenverstande Fußangeln legt; der Verfasser von P. S. theilt jedenfalls das Loos des berühmten Philosophen Hegel, der von seinen Zuhörern sagen durfte: „Verstanden habe ihn nur ein Einziger, und der habe ihn mißverstanden“; stammt der Inferent wirklich aus Elberfeld, dann ist ja das Wuppertthal in der Nähe, und Alles findet seine natürliche Erklärung; „Dummheit ist bekanntlich eine Gottesgabe, aber man soll sie doch auch nicht mißbrauchen!“ Ein hiesiger Club von jungen Leuten, welcher von Zeit zu Zeit geräuschlos in einer stillen Ecke eines unserer gemüthlichsten Etablissements tagt, oder, um verständlicher zu sein, nachtet, soll einen Preis von 50 Mark für den Beweis deponirt haben, daß in dem angezogenen Inferate mindestens ein Milligramm Verstand und Sinn zu finden sei, und soll keine Aussicht haben, sein Geld los zu werden, doch werden versiegelte Preischriften mit der Devise: „Hat ihn schon!“ nach wie vor von dem Vorstande entgegengenommen. —

Während wir diese humoristischen Zeilen niederschreiben, geht uns die ernste und bedenkliche Nachricht zu, daß an zwei aufeinanderfolgenden Tagen auf dem hiesigen großen Kirchhofe je eine Leiche gefunden worden sei, die erste bereits im Zustande höchster Verwesung, die letztere vollkommen erhalten, in anständiger Kleidung, sogar mit dunkeln Glacehandschuhen und ohne Spuren äußerer

Verletzung. Vor welchen dunkeln Geheimnissen stehen wir hier? Liegt ein neues Verbrechen vor, oder haben wir es mit zwei müden und haltlosen Erdenpilgern zu thun, die als ultima ratio diesen schauerlichen Ausweg wählten? — Warten wir den Polizeibericht ab.

Actien-Theater.

Der Donnerstag Abend zählt zu den dunkelsten Punkten unserer diesmaligen Sommersaison. — Wir haben beim Beginn derselben die Pöffe: „Triefel und Biesel“ mit angesehen und sind ruhig geblieben; uns wurde das Lustspiel: „Von sieben die Häßlicste“ geboten und wir haben nicht mit der Wimper gezuckt, denn beide Stücke sind im Grunde literarische Produkte, aus denen auch ein vortreffliches Personal nur wenig machen kann. — Aber dem verfloffenen Donnerstage war es vorbehalten, uns mit einer neuen Edition des reizenden Moser'schen Schwanke: „Das Stiftungsfest“, zu beehren, die ihres Gleichen vergeblich suchen dürfte. Wir glauben behaupten zu dürfen, daß Gustav v. Moser, wenn er dieser Auf-führung beigewohnt hätte, sich des Kindes seiner Muse geschämt, eventuell jede Waterschaft daran abgelehnt haben würde. — Und das geschah uns Landsbergern an demselben Abende und in demselben Stücke, worin Herr Moriz als Commerzienrath Volzau sein kurzes biesiges Gastspiel eröffnete, also in einer Rolle, die er bei der ersten Aufführung in Görlitz in Gegenwart des Dichters für die Bühne mustergültig geschaffen hat und mit zu seinen besten Leistungen zählen darf! — Es muß ein eigener Unstern über der Regie gewaltet haben, als man sich entschloß, die Rolle des Dr. Scheffler in die Hände eines jungen, fleißigen und in vielen Rollen recht sehr verwendbaren Künstlers zu legen, wie es Herr Wilhelm y ist, dem trotzdem zu dieser Aufgabe bis jetzt noch jede Routine mangelt; wir müssen es als einen offenbaren Irrthum derselben Regie beklagen, daß sie den hervorragenden Werth gerade dieser Rolle so sehr unterschätzte, als sie einen Anfänger damit betraute; — wir sind der Meinung, daß die Rolle des Advokaten sich nur in den Händen eines tüchtig geschulten Künstlers befinden — oder ungespielt bleiben muß. Um Scheffler's gestörten ehelichen Frieden dreht sich in allen 3 Akten ein großer Theil der Situation, — überall tritt der beliebte und gewandte Volksmann in den Vordergrund, Jedem soll er Rede und Antwort stehen, während ihm kurz vorher sein geliebtes junges Weib eigenstnig auf und davon gefahren ist; — unzweifelhaft war diese Besetzung eine verhängnißvolle für den Abend, und weder das charakteristische Spiel unseres Gastes Moriz, namentlich in der prächtigen Schlaf- und Schachscene, noch das tüchtige Eingreifen der anderen Künstler, unter denen wir die Damen Monhaupt, Braunschweig, Seiler und die Herren Wäfer und Bauer hervorheben, konnten den erkältenden Eindruck verwischen, den das ganze Lustspiel machte; daß der Darsteller des Schnake im dritten Akte es aber für nöthig hielt, seine höchsten Kräfte in Masse und hoher Schule auszuspielen, um gewaltsam den Erfolg zu beschwören, hatte folgerichtig den entgegengesetzten Effect, und wir haben leider kein Wort für die Bezeichnung des Gefühls, das, fast ohne Ausnahme, das kleine Auditorium beim Fallen des Vorhangs beherrschte. — Eine solche Behandlung einer, — wir geben es zu, — etwas possenhaft angelegten Figur in einem guten deutschen Lustspiele steht aber, zur Ehre der deutschen Bühne sei es gesagt, — vereinzelt da, und unser kleines, aber reinliches Theater hat keine Ursache, sich dieses empfangenen Vorzugs zu rühmen. — Der Aufführung ging „Becker's Geschichte“ in ganz vorzüglichem Ensemble voran. Fräulein Gräbner und Herr Weiß entzückten durch Wohlklang der Stimmen und anmuthiges Spiel. —

Ich weiß, man hört die Stimme nicht,
Wenn einfach sie die Wahrheit spricht — — —
Gleichviel, wenn man auch bitter schmolzt,
Ich hab' gethan, was ich gefolgt;
Und wer, wie ich, mit einem Größeren gegrolzt,
Darf auch mit einem Kleinen grollen. —

G a s s e n, 18. August. Am vergangenen Sonntage feierte das Weinewer Walter'sche Ehepaar in Gassen seine diamantene Hochzeit im Kreise seiner Kinder und Enkel, die aus nah und fern zu diesem Tage herbeigekommen waren. Während der Jubilar schon durch die Jahre geschwächt, ist die Jubilarin noch eine rüstige Hausfrau. (Sommerf. Wochbl.)

S o r a u, 19. August. Der soeben ausgegebene Bericht der hiesigen Handelskammer für 1874 widmet einen längeren Unterabschnitt den Beweisen für die Nothwendigkeit einer Cultur-Pflanzschule durch Beschäftigung jugendlicher Arbeiter in den Fabriken. Es heißt darin u. A. wörtlich: „Leider ist durch die selbst in leitenden Kreisen aufgenommenen doctrinären Humanitäts-Bestrebungen der Begriff „Arbeit“ verächtlich hingestellt worden; auch die zur Förderung aller gesellschaftlichen Verbindung dienenden fortwährenden sozialdemokratischen Agitationen haben die Arbeit als eine Last, die Arbeiter aber als überlastet bezeichnet und verlangen, daß auf deren Entlastung durch Abkürzung der Arbeitszeit bei gleichem Lohne hingewirkt werden müsse. Auch die Frauenarbeit, sowie die Arbeit von 14- bis 16jährigen Knaben und Mädchen wurde als verderblich verurtheilt und ihr Aufhören angestrebt, wodurch Arbeitszeit und Arbeitskraft beschränkt worden sind. Alle diese von Agitatoren gemachten Angaben beruhen auf Irrthum, wo sie nicht wesentlich falsch sind.“ Ferner: „Man hört oft die Behauptung verurtheilen, daß die Söhne von Grubenarbeitern wieder Grubenarbeiter werden, und dennoch sieht man vor der Thatfache, daß nur durch ein solches in der Natur begründetes Fortpflanzen eines Stammes von Grubenarbeitern von Generation zu Generation der Bergbau in Deutschland die jetzige Höhe erreichen konnte. So lange hier in unserer Gegend der selbstständige Weber mit Frau und Kindern an dem einen Werke arbeitete, da war eine Pflanzschule zur Heranbildung neuer, gleich geschickter Hände vorhanden, weil das Kind schon im zarten Alter anfang, zu sehen und zu begreifen, wie die leichte Arbeit dabei angefaßt werden mußte. Diese Pflanzschule wird der Industrie genommen, sobald die jugendliche und die weibliche Arbeit aufhört. Kinder von 14 Jahren, welche bereits seit ihrem Kindesalter den Eltern in ihrer Arbeit geholfen haben, sei es bei der Weberei mit Spulen, bei Holzzerkleinern mit Wetzsteinen des Holzes, bei der Landwirtschaft durch Hüten des Viehes u. s. w., und welche dadurch zum Verdienst der Familie beigetragen und ihre Kräfte verstärkt haben, sind, da sie in den Fabriken nicht oder nur ausnahmsweise von 14 Jahren ab arbeiten sollen, entweder zu anderen Arbeiten, also zu einer weniger systematischen Ausbildung gezwungen, oder sie erlernen ein Handwerk. Als Handwerkerlehrlinge werden sie von früh 5 oder 6 Uhr bis Abends spät fast ohne jede Unterbrechung und Erholung zu den größten Arbeiten gespannt, und werden dennoch dabei groß und stark. Diese Pflanzschule müssen die Fabrikationszweige ganz entbehren, und die für dieses Verfahren angeführten Gründe sind nicht stichhaltig, ja sie untergraben die Industrie.“

Aus der Provinz Posen.

B i r n b a u m, 15. August. Nachdem seit Anfang des vorigen Monats im hiesigen Orte die obligatorische Fleischschau eingeführt ist, haben sich die hiesigen Fleischer veranlaßt gefühlt, um die Untersuchungskosten pro Schwein 1 Mk. herauszuschlagen, das Schweinefleisch 6 Pf. theurer zu verkaufen. Fleischbesorger sind Kreisphysikus Dr. Hartwich, Apotheker Reinhard und Kreisvieharzt Rodloff.

B r o m b e r g, 13. August. Der Mörder des Försters Puhl zu Forsthaus Schmiederosen bei Gilehne, Franz Steinborn, der gefürchtetste Wilddieb jener Gegend, welcher zweimal vom Schwurgericht zum Tode verurtheilt wurde, ist vom Kaiser zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe begnadigt worden. Am 11. d. Mts. wurde derselbe in das Zuchthaus zu Poln. Krone transportirt, in welcher Anstalt schon seit längerer Zeit, sein wegen Mitwissenschaft obigen Verbrechens zu 15 Jahren Zuchthaus verurtheilter Onkel, der Gutbesitzer Ludwig Steinborn zu Steinbornsgut bei Gilehne, zur Abkürzung seiner Strafe untergebracht worden ist. — Mit den Schulbauten in unserer Stadt fängt es nun endlich an, Ernst werden zu wollen. Woran es gelegen, daß man mit dem Beginn derselben so lange gezögert hat, weiß eigentlich Niemand, zumal der Zeitpunkt bei uns in dieser Beziehung keine Rolle spielt — wir besitzen zu den Schulbauten ein recht hübsches Stämmchen. Mit dem Bau des neuen Gymnasiums geht es rüstig vorwärts, die Grundsteinlegung wird in nächster Woche wahrscheinlich, jedenfalls aber noch im Laufe dieses Monats erfolgen, aber ohne alle Ostentation. Auf eine Anfrage bei dem Gymnasial-Direktor hieselbst hat derselbe erklärt, daß er nicht beabsichtige, an derselben mitzuwirken. Man hat hier genug von der Grundsteinlegung bei der Gewerbeschule, von der immer noch nichts weiter als der Grundstein zu sehen ist. — Seit einiger Zeit werden durch den neuen städtischen Sprengwagen die Rinnsteine einiger Straßen unserer Stadt gespült, wofür die Stadtverordnetenversammlung in einer ihrer letzten Sitzungen 800 Mk. bewilligt hat. Die Regierung hat jetzt angeordnet, daß sämtliche Rinnsteine der Stadt in dieser Weise gespült werden sollen. Das will der Magistrat aber nicht, weil dies zu viel kosten würde, und hat deshalb den Antrag abgelehnt. Man ist gespannt, was weiter kommen wird. — Zu einer Sedanfeier wird es bei uns in diesem Jahre trotz des Beschlusses der Stadtverordneten nun doch kommen. In der heute Abend von dem Vorstände des Beamtenvereins veranstalteten Versammlung im Petrischen Lokale, zu der die Vorsteher der hiesigen Vereine und Personen von Distinction eingeladen und zahlreich erschienen waren, ist dies endgültig entschieden worden. — Für unsere Provinz ist der Schluss der Schouzeit für Rebhühner für dieses Jahr auf den

22. August, und für Hasen auf den 13. September festgesetzt worden.

P o s e n, 17. August. Polizei-Präsident Staudy hielt als Regierungs-Kommissarius für die Aufnahme des Personen- und Vermögensstandes der Klöster in der Stadt Posen in dem hiesigen Ursulinerinnenkloster eine Revision ab. Die Anzahl der Nonnen, die am 4. d. Mts. nur noch 20 betrug, hat sich seitdem wiederum verringert, so daß gegenwärtig sich etwa nur noch $\frac{1}{2}$ der früheren Anzahl der Nonnen in dem Kloster befindet. Wie bei dem ehemaligen Kloster der Dames au sacré coeur figurirt auch hier 3 Bisther. Bei der Revision wurden keine Kassenbücher vorgefunden, dieselben sind angeblich bereits ins Ausland, wohin sich die Mehrzahl der Nonnen begeben hat, gesandt worden. Die hypothetarisch versicherte Summe soll 327.000 Mark betragen. So weit uns erinnerlich, haben die Nonnen dem früheren Bisther, Rentier Th. Bischof, vor etwa 5 Jahren für das Grundstück 98.000 Thlr. gezahlt, verlangten dagegen für dasselbe vom Fiskus, der eine Zeit lang beabsichtigte, die Louisenstiftung dorthin zu verlegen, 150.000 Thlr. Heute Vormittag wurde in den übrigen hiesigen Klöstern die Aufnahme des Personen- und Vermögensstandes fortgesetzt. — Auf dem Centralbahnhofe herrscht gegenwärtig eine rege Bauhätigkeit, indem man diejenigen Gebäude, welche für den Betrieb unumgänglich erforderlich sind, zu vollenden sich bemüht. Leider wird zu diesen Gebäuden das definitive Empfangsgebäude nicht gezählt, indem bis jetzt eine Vereinbarung zwischen der Oberschlesischen Eisenbahngesellschaft, als der Besitzerin des Centralbahnhofs einerseits und der Märkisch-Posener und der Posen-Kreuzburger Eisenbahn andererseits in Betreff der Mitbenutzung des definitiven Empfangsgebäudes Seitens der beiden letztgenannten Bahnen noch immer nicht getroffen ist. Es ruhen demnach die kaum in Angriff genommenen Arbeiten zur Errichtung eines großartigen Empfangsgebäudes noch immer vollständig. — Am Sonnabend ist die Freilassung sämtlicher Geistlichen, welche wegen verweigerter Zeugnisaussage in Sachen des Posener Geheimdelegaten verhaftet waren, angeordnet worden. Es sind deren im Ganzen 20. — In der Erzdiözese Posen bleiben fernerhin nun noch im Gefängniß der Graf Ledochowski in Ostrowo, die Domherren Kurowski und v. Rozmian in Posen, und der Propst Staraaczynski in Lissa. (Pos. Ztg.)

— 66. Beim hundertjährigen Stiftungsfeste der Schneidemühler Schützengilde waren 32 Gilden vertreten und haben folgende Herren: Glasmeister Gehhardt aus Driesen die Königswürde, Rentant Steinbeck — Landsberg die erste Ritterwürde, v. Tadden — Dirschau die zweite Ritterwürde errungen. Beim Silberfestschießen die Herren: Th. Jense mit 42 Zirkeln, Werner mit 41 Zirkeln, G. Köhler mit 39 Zirkeln, Rentant Steinbeck mit 37 Zirkeln mit je drei Schuß bei einer Scheibe mit 15 Zirkeln bedeutende Silbergewinne erzielt.

Der Prozeß Lascaris.

Am 24. Juli ist nach der „W. N. Fr. Pr.“ in Rom einer der merkwürdigsten Civilprozesse des Jahrhunderts entschieden worden. Klägerin war die Prinzessin Maria Lascaris oder, wie ihr voller, etwas unbequemer Name lautet: Maria Angela Glavia Lascaris Comnena Paläologa; als Widerparte saßen Kirche und Staat, die sich heute so vielfach befenden, brüderlich beisammen. Natürlich ist dies nicht buchstäblich zu verstehen, aber die Klage richtete sich gegen die fünf Basiliken: des Vatikan des Laterans, von San Paolo, Santa Croce und Santa Agnese, und da das Vermögen der letzteren Weiden bereits säkularisirt ist, auch gegen die zur Liquidirung der geistlichen Güter eingesetzte Commission. Zwei römische Advokaten hatten die Klageschrift verfaßt, die einen kleinen Quartband bildet und mit allen möglichen und unmöglichen Beweisen darthut, daß die fünf oben genannten Basiliken, beziehungsweise die Liquidations-Commission, verpflichtet seien, der Prinzessin Maria Lascaris eine standesgemäße jährliche Rente auszahlen.

Die Prinzessin ist in die erlauchte Familie, deren Namen sie trägt, durch Adoption gekommen. Der im vorigen Jahre verstorbene Fürst Giovanni Antonio Lascaris, der selbst der Letzte der Paläologen war, wollte das erhabene Geschlecht noch eine Weile fortleben lassen, und übertrug sein tausendjähriges, von dem Glanze einer Kaiserkrone überstrahltes Wappen auf die Dame, die sofort ihre Rechte bei dem römischen Provinzial-Gerichte geltend machte.

Welche Rechte? werden die Leser fragen. Gebuld, wir wollen sie sofort darüber belehren, aber wir sind gezwungen, auf Konstantin den Heuchler, genannt den Großen, zurückzugehen. Besagter Kaiser, dem die Kirche ein so dankbares Andenken bewahrt, hatte für das Christenthum persönlich so wenig Vorliebe, daß er sich selbst, wie die verläßlichsten Quellen melden, niemals taufen ließ. Die katholische Geschichtsschreibung leugnet dies ebenso wie seine Frevelthaten; sie macht aus diesem Konstantin einen Heiligen, und die beiden römischen Advokaten, die für Prinzessin Lascaris gestritten, sind über den Charakter des angeblichen Urahnens ihrer Klientin ebenso im Unklaren, wie über die Zeit der Hussiten, welche sie von Karl dem Fünften bekämpfen lassen. Allein Konstantin, wenn er

auch selbst Heide blieb, erkannte in der neuen Lehre ein vortreffliches Werkzeug zur Festigung des Cäsarismus, insbesondere seiner eigenen, keineswegs unbeschränkten Herrschaft. Er erhob darum das Christenthum, das bis dahin eine Schande oder ein Verbrechen in den Augen der römischen Welt gewesen, zur Staatsreligion. Er gründete überall Kirchen und stattete sie mit kostbaren Geschenken, mit Ländereien und Einkünften aus, kurz, er sorgte bereits in großmüthigster Weise für die Ausbildung jenes Magens, dessen Verdauungskraft die späteren Jahrhunderte in Erstaunen setzte.

Die größte Freigebigkeit entwickelte Konstantin in Rom. Er soll hier nicht weniger als zwölf Kirchen gegründet haben, darunter die fünf Basiliken. In den Mauern der letzteren befinden sich noch heute alte Steine, die auf Grund viel älterer Ueberlieferung angeben, Kaiser Konstantin habe diese heiligen Hallen in ihrer ursprünglichen Gestalt erbaut. Er war also der Patron der erwähnten Kirchen und besaß ihnen gegenüber alle jene Befugnisse, die das Jus patronatus gewährt. Dies Recht, so folgern die Advokaten der Prinzessin Lascaris, erbt sich in der Familie fort, so lange ein Glied derselben lebt. Nun sind freilich auf dem Kaiserthron von Byzanz verschiedene Familien nach einander gesessen. Den Flaviern folgten die Lascaris, ihnen die Angeler, diesen die Comnenen, und endlich die Paläologen; aber da sie die Herrschermacht Konstantin's erbten, so erbten sie auch das Patronatsrecht über die von ihm gegründeten Kirchen. Die Prinzessin Maria ist daher auch in dieser Beziehung die Rechtsnachfolgerin Konstantin's des „Großen“, und da das canonische Recht vorschreibt, ein verarmter Patron müsse durch die von ihm gestiftete Kirche erhalten werden, so sind die fünf römischen Basiliken verpflichtet, die Prinzessin zu erhalten.

Die Glieder dieses Kettenchlusses sind nicht alle tadellos. Unter Anderm dürfte die Abstammung der Klägerin von dem letzten griechischen Kaiser Bedenken erregen. Es gilt für ausgemacht, daß die Türken nach der Eroberung von Konstantinopel alle männlichen Glieder der Familie Paläologos ausrotteten. Trotzdem haben die Advokaten der Prinzessin Maria den genealogischen Beweis für ihre Clientin vollständig geliefert. Auf dem Capitol in Rom befindet sich ein Stammbaum, der von Theodor Paläologos, einem jüngeren Bruder Konstantin's des Fünftehnten, bis auf den Fürsten Giovanni Antonio herabreicht. Fast jeder der in dieser Ahnentafel verzeichneten Männer ist vom römischen Senate als römischer Patrizier anerkannt worden, und die Conservatoren der Stadt Rom haben in verschiedenen Jahrhunderten den Stammbaum geprüft und bestätigt. Noch mehr. Eine ganze Reihe deutscher Kaiser hat die Nachkommen Konstantin's ausdrücklich als solche anerkannt und ihnen die ausgedehntesten Befugnisse und Vorrechte verliehen.

Im Jahre 1491 stellte Kaiser Friedrich III. ein Diplom aus, in welchem er „den edlen Grafen Aloisius Blancus Paläologus, Herrn von Epidaurus und Korinth“, den Sohn Peter Emanuel's und der Prinzessin Elisabeth von Cypern, den Erben der griechischen Kaiser nennt, sein Erbrecht betont und hinzufügt, daß dasselbe auf alle seine Kinder, Enkel und Nachkommen übergehe. Ein ähnliches Decret Maximilians II. vom Jahre 1576 bestimmt, daß die Ansprüche auf den griechischen Thron nicht bloß den männlichen, sondern auch den weiblichen Mitgliedern der Familie zustehen. Ferdinand II. (1630) und Leopold I. (1671) bestätigten alle Privilegien, welche ihre Vorfahren dem Geschlechte der Paläologen verliehen. Nebstbei liegen die Anerkennungs-Decrete von zehn Päpsten, von Sixtus III. bis Sixtus V. zu Gunsten der Familie vor. Sie hatte die Befugniß, Fürsten-, Grafen- und Freiherrentitel zu verleihen, Sanct Georgs-Ritter zu ernennen, Bastarde zu legitimiren. Außerdem wird in den päpstlichen Beglaubigungsschreiben von 1679 und 1718 ausdrücklich hervorgehoben, daß die Mitglieder der Familie Lascaris beständige Tischgenossen (commensales perpetui) des Papstes seien, und als solche von der ganzen Kirche anerkannt werden sollten.

Indem die beiden Advokaten der Prinzessin Maria nach allen Actenstücken stöberten, um die — von keinem Gebildeten bezweifelte — Souveränität der Kaiser über die Bischöfe von Rom zu beweisen, entdeckten sie einige, keineswegs allgemein bekannte Beläge für dieselbe. Nur die Fachhistoriker wissen, in wie demüthigem Tone die Päpste früherer Jahrhunderte mit den Kaisern verkehrten, und es ist lehrreich für das große Publikum, einige schlagende Beispiele dafür zu lesen.

Im Jahre 313 schrieb Papst Melchades — später heilig gesprochen — an den Kaiser Konstantin: „In Afrika giebt es zwischen uns und den andern Bischöfen Streit, und da bitten wir dich, daß uns deine Milde Schiedsrichter aus Gallien gewähre.“

Daß die ersten Concilien nicht von den Päpsten, sondern von den Kaisern einberufen und unter ihrem oder ihrer Stellvertreter Vorſitz abgehalten wurden, darüber ſollte heute ſchon jeder Schulknaabe unterrichtet ſein. Wenn aber iſt jenes Decret Juſtinian's geſchrieben, in welchem dieſer verordnete, der erwählte Papſt dürfe erſt dann geweiht werden, wenn ſeine Beſtätigung von Konſtantinopel eingetroffen ſei und er dafür zwanzig Pfund Goldes bezahlt habe. Papſt Gregor der Große hatte dieſe Abhängigkeit lebhaft vor Augen, als er an Kaiſer Mauritius ſchrieb: „Ich unwürdiger Knecht Eurer Gnade — was bin ich, wenn ich mit meinem Herren ſpreche, als Staub und Gewürm?“ Papſt Anaſtaſius II. machte in einem Briefe an den Kaiſer gleichen Namens folgende Bemerkung, die biſher im Kampfe zwiſchen Kirche und Staat noch nicht citirt ward: „Die Biſchöfe ſind in Allem, was die öffentliche Ordnung betrifft, den Geſetzen des Fürſten unterworfen.“ Als Papſt Bonifacius IV. das Pantheon in eine Kirche zu Ehren der jungfräulichen Gottesmutter umwandeln wollte, bat er den Kaiſer Phocas demüthig um Erlaubniß. Nachdem der Mönch von Clugny die Lira auf ſein Haupt geſetzt hatte, änderte ſich freilich die Sprache Roms. Die Wölfin zeigte ihre Zähne, und in den Tagen der Borgia durfte Silveſtro Mazzolino ſchreiben: der Papſt ſei das Haupt der ganzen Welt, die päpſtliche Herrſchaft die einzige wahre Monarchie, jede weltliche Gewalt nur ihr Ausfluß und Widerschein, und der Kaiſer könne mit allen Geſetzen nichts gegen den Willen des Papſtes ausrichten.

Ob die Advokaten der Prinzessin Maria die Abſchweifung in das Gebiet römisch-byzantinischen Briefwechsels unternommen haben, um die Curie ein wenig zu ärgern, ſteht dahin. Deutlicher tritt die maliſtöſe Abſicht hervor, wenn ſie ausführen, die Unterſtützung des Carlismus in Spanien aus den Geldern des Peterſpennings ſei nichts Anderes, als die Anerkennung des Grundſatzes, daß die Kirche einen verarmten Patron zu ernähren habe. Mehr als dieſe Bemerkung wurmte in päpſtlichen Kreiſen die Vorladung, welche die Cardinäle Borromeo und Patrizi als Vorſteher der vaticanischen und lateraniſchen Baſilika erhielten. Die Zumuthung, vor einem italieniſchen Gericht zu erſcheinen, dächte den kirchlichen Würdenträgern geradezu empörend, und ſie ließen ſich durch Kämmerlinge

vertreten, deren Berechtigung die Kläger nicht zugaben.

Die beiden Rechtsgelehrten hätten viel klüger gehandelt, wenn ſie die Forderung der Prinzessin Maria Laſcaris bloß gegen die Kirchen gerichtet hätten, die noch heute dem Papſt gehören. Indem ſie die Liquidations-Commission der geiſtlichen Güter mit verklagten, bedrohten ſie den Säſel des Königreiches. Die italieniſche Regierung war in die Sache verwickelt, erſchrak nicht wenig über die Zumuthung, den Unterhalt einer Prinzessin in das Budget einzustellen, und ſendete einen gewandten Vertheidiger zu der Verhandlung. Am 24. vorigen Monats ward, wie Eingangs erwähnt, der Streitfall von dem römischen Provinzial-Gerichte entſchieden, und Prinzessin Maria Laſcaris mit ihrer Klage abgewieſen. Die Letzte der Paläologen muß darauf verzichten, die Zinſen des Kapitals zu genießen, welches Konſtantin der „Große“ der todten Hand geſchenkt. Wir hoffen, die Dame wird darum nicht bittere Noth leiden. Ueber die Frage der Armuth ſchlüpfen nämlich ihre Vertheidiger ſo vorſichtig hinweg, daß die Vermuthung erlaubt iſt, die Adoptiv-Enkelin der griechiſchen Kaiſer werde durch den für ſie ungünſtigen Ausgang des Prozeſſes noch keineswegs auf drei Kleider beſchränkt werden. „Der Begriff der Armuth,“ heiſt es in der Klageſchrift, „iſt ein nach den Umſtänden wechſelnder.“ Das beruhigt uns weſentlich über das Schickſal der Prinzessin.

Die Begründung des Urtheils trägt Sorge, dem Vatikan jede Regung der Freude über den gewonnenen Prozeß zu verbitteln. Die Klage war von der erſten bis zur letzten Zeile auf das canonische Recht gegründet, und das Gericht hat erklärt, daß das canonische Recht in Italien als erloſchen zu betrachten ſei. Nebenbei hat es auch gefunden, Prinzessin Maria Laſcaris habe ihre Abſtammung von Konſtantin dem „Großen“ nicht bewieſen. Das Gericht ging offenbar von der Anſicht aus, daß die Annahme des ſlawiſchen Namens noch keine Verwandſchaft mit der gens Flavia begründe, und daß der auf dem Capitol beſindliche Stammbaum zwar die Herkunft des Prinzen Giovanni Antonio von dem Bruder des letzten Griechenkaiſers, aber nicht den Zusammenhang der Paläologen mit den Flaviern außer Zweifel ſetze.

Die Anwälte der Prinzessin Maria Laſcaris laſſen übrigens an einer Stelle ihrer Saßſchrift den

Gedanken durchblicken, daß ſie noch einen ganz anderen Prozeß anzustrengen willens wären, wenn ſich nur das geeignete Tribunal dafür fände. Sie geben zu verſehen, das türkiſche Reich ſei nur durch Gewalt gegründet worden und könne in keiner Weiſe als Rechtsnachfolger des griechiſchen Kaiſerthums gelten. Es hätten zwar verſchiedene Mächte Verträge mit der Türkei abgeſchloſſen, aber daraus folge nicht, daß ſie die Sultane jemals als rechtmäßige Herren von Konſtantinopel betrachtet hätten. Da haben wir die orientaliſche Frage in einer ganz neuen Beleuchtung. Denn da Prinzessin Maria Laſcaris die Erbin Konſtantins iſt und das Recht ihrer Familie auf den griechiſchen Kaiſerthron durch ſo viele koſtbare Dokumente beſtätigt wird, ſo wäre ſie die einzige berechtigte Herrſcherin des Orients. Wie ſchade, daß ſie nicht das poetiſche Märchen vom „Wildfeuer“ umdrehen und ſich plötzlich in einen Mann verwandeln kann, oder daß Giovanni Antonio, ihr Adoptiv-Vater, keinen Sohn hinterlaſſen hat. Das wäre ein Präſident, der ſeine Legitimität durch zwanzig kaiſerliche und päpſtliche Schreiben nachweiſen würde. Wir können es dem Verſtorbenen nicht verzeihen, daß er nicht in den fünfzig Jahren mit ſeinen Anſprüchen hervortrat. Er hätte den Krimkrieg verhindert, wenn er den zum Streit gerüſteten Mächten zurief: „Wofür wollt ihr euch ſchlagen?“ Der Halbmond muß von der Agia Sophia herunter, aber der ruffiſche Adler darf ihn nicht erſehen. Vereint euch, chriſtliche Mächte, um den rechtmäßigen Kaiſer nach Byzanz zurückzuführen und thut eure Pflicht für mich, den Letzten der Paläologen.“ Aber er ſchwieg, er verlagte nicht einmal den Vatikan auf Grund des Patronats — und erſt jetzt erfahren wir durch einen nüchternen, von profaiſchen Juſtizmännern entſchiedenen Geſtreit, daß es einen Paläologen im Frack gegeben. K. v. Th.

Carouſſel-Reiten,

nebt 2 mechanischen Puppen-Salons, ſind heute Sonnabend, morgen Sonntag und Montag bei brillanter Beleuchtung vor dem Schützenhauſe zur geſälligen Benutzung des geehrten Publikums ausgeſtellt, wozu ergebenſt einladet

A. Jähn,
Beſitzer.

Zum Einsegnen
empfehle ſehr ſchöne
Kleiderzeuge
in ſchwarzer Seide, Alpaca, Cachmir und Kips, ſowie ſchwarze
Sammete
zu Jaquets zu billigſten
Preiſen bei reellſter Be-
dienung.
Gustav Cohn.


Neue marinirte
Holländ. Heringe,
Stück 2½ Sgr.,
empfehl't
Gustav Heine.

Fürſtenwalder
Lager-Bier,
vom Faß, ſowohl, als auch auf Flaſchen
(nur echt), empfehl't die Reſtauration und
das Bier-Verlag-Gefchäft von
Carl Mielke,
11. Louiſenſtraße 11.

Drei große ſtarke Öfen ſtehen zum
Verkauf bei
C. Kottke
in Rogen.

Eine kleine, faſt neue Kinderbettſtelle
hat zu verkaufen
Weißeſchun, Theaterſtraße 7, 1 Tr.
Heute Sonnabend von 5 Uhr ab
frische Wurst
bei
Rabbow.

Zum Einmachen
empfehle echten Wein-Eſſig, das Liter
4 Sgr., allerfeinſte Raſſinade, in Broden,
das Pfund 5 Sgr.
A. Schumann.

 **Auf dem Lehn-**
gute zu Dechsel
ſtehen 300 fette Hammel
und Schafe zum Ver-
kauf.

Ein großer eiſerner Mörſer wird zu
kaufen geſucht. Näheres in der Expedition
d. Bl. zu erfragen.

Als gefunden im Polizei-Bureau ab-
gegeben: Ein ſchwarz-braunſeidener Sonnen-
ſchirm.

Sämmtliche
Anger-Interessenten,
ganz beſonders die Herren Deputirten,
erlaubt ſich Unterzeichneter zu einer Be-
ſprechung, betreffs des Termins am
30. d. Mts., am Dienſtag den 24. d. Mts.,
Abends 8 Uhr, in Mielke's Lokal ein-
zuladen.
C. Genſke, Anger-Deputirter.

Zwei bis drei tüchtige
Ofenſetzer
finden bei gutem Accordlohn dauernde Be-
ſchäftigung bei
Aug. Bennewitz,
Töpfermeiſter.

Ebendaſelbſt werden zwei Lehrlinge, ſo-
wie ein ordentlicher Arbeitsmann geſucht.
Für mein Colonialwaaren-Gefchäft
ſuche per Michaelis cr. einen Lehrling.
H. Brendel.

Lehrlings-Gesuch.
Für unſer Cigarren- und Taback-Ges-
chäft en gros und en détail ſuchen wir
einen Lehrling zum 1. October d. J.
Brahtz & Ehrenberg.

Einige unverheirathete
Arbeiter
finden entweder ſofort oder zum 1. Oktbr.
d. J. bei gutem Lohn dauernde Beſchäfti-
gung in der Brauerei von
Hugo Hoffmann.

Ein Feuermann
und vier bis ſechs gewandte Mädchen wer-
den geſucht in der Neg-Fabrik von
G. Schröder.

Ein ordentlicher
Ruhfütterer
wird zum 2. October d. J. geſucht.
Gebrüder Uecker.

Zwei Mann zum Dreschen werden ver-
langt auf der Rathſiegelei.

Zwei Schuhmacher-Gefellen (Frauen-
Arbeiter) ſucht
Hilbrecht, Poſtſtraße No. 3.

Ich ſuche zum 1. September d. J.
eine

Wirthſchafterin
in vorgerücktem Alter.
Dr. Proskauer.

Ein tüchtiges, anſtändiges Mädchen
für Küche und Hausarbeit wird bei gutem
Lohn verlangt zum 2. October d. J.
Bergſtraße 4, 1 Treppe.

Alte Frauen, ſowie Männer und Kin-
der, können ſich zum Sopfenflücken melden
auf Schönhof.

Ein ordentliches Mädchen, welches
auch in der Küche nicht unerfahren iſt,
findet bei gutem Lohn eine Stelle.
Wo? iſt in der Expedition d. Bl. zu
erfahren.

Ein Mädchen für die Küche und ein
Stubenmädchen finden zum 1. October d.
J. einen guten Dienſt bei

Matilde Cohn, Miethſtr. No. 71.
Ein junges, anſtändiges Mädchen ſucht
eine Stellung als Verkäuferin.
Näheres zu erfragen bei der

Miethsrau Böttger.
Einen Lehrling ſucht
Ad. Quadtowſky, Wäſſenfabrikant,
Wafferſtraße No. 2.

Mehrere Wohnungen ſind zu vermie-
then und ſofort oder zum 1. October d.
J. zu beziehen bei

S. Richter, Turnplatz.
In meinem kleinen Hauſe, Wall 31,
iſt eine Stube für eine alleinſtehende Frau
ſofort zu vermieten.
Schleſinger.

Eine Wohnung, beſtehend aus zwei
Stuben, Küche und Zubehör, iſt ſofort oder
zu Michaelis d. J. zu vermieten
Heinersdorfer Straße 2.

Eine Wohnung, beſtehend aus Stube,
Kabinet und Küche, iſt zu vermieten und
Umzugs halber zum 1. October d. J. zu
beziehen
Ruhburgerſtraße 3.

Eine Wohnung, beſtehend aus Stube
und Küche, iſt am 1. September d. J. zu
vermieten.
S. Richter, Dammſtraße 47.

Ein freundlich möblirtes Zimmer iſt
zu vermieten und zum 1. September cr.
zu beziehen
Neuſtadt No. 2.

Eine feine möblirte Stube iſt ſofort
oder zum 1. September cr. zu vermieten
Schloßſtraße No. 5. 2 Tr. links.

Ein möblirtes Zimmer mit Kabinet
iſt zu vermieten und zum 1. Septbr. cr.
zu beziehen
Theaterſtraße 3.

Ein ſchön möblirtes Zimmer iſt zu
einem mäßigen Preiſe ſogleich zu vermie-
then und zu beziehen bei
C. Münzenberg, Miethſtraße No. 7.

Eine möblirte Stube und Kabinet iſt
zu vermieten
Zehowerſtraße 3, beim Wirth.

Eine kleine möblirte Stube, parterre,
iſt zum 1. September d. J. zu beziehen
Louiſenſtraße No. 26.

Zwei Schlafſtellen mit Koſt ſind offen
Wall No. 37.

Eine Schlafſtelle mit Koſt iſt offen
Gartenſtraße No. 2.

Gesucht

wird zum 1. October d. J. eine Wohnung,
beſtehend aus 4 bis 5 heizbaren Zimmern,
Küche, Mädchen- und Burſchengelaß und
Pferdeſtall.

Offerten unter **C. v. A. 35** an die
Redaction d. Bl.

Das Obſt auf **Sahn's Gut** zu **Eulam** ſoll am Mittwoch den 25. d., Nachm. 3 Uhr, an Ort und Stelle verpachtet werden.

Kirchliche Nachrichten.
Predigten am 13. Sonntage nach Trinitatis:
Hauptkirche.
Vormittag: Hr. Superintendent Strumpf.
Nach der Predigt Beichte und Abendmahlfeier: Derselbe.
Nachmittag: Herr Prediger Funke.
Concordienkirche.
Vormittag: Herr Prediger Rothnagel.
Nachmittag: Herr Prediger Kubale.

Standesamtliche Nachrichten.

Es sind aufgeboden:
August, 14. Der Schlosser C. F. A. Ramthun mit M. A. Rother, Tochter des Arbeiters Rother. 14. Der Färbereibesitzer A. Lehmann hier mit A. A. Schlink, Tochter des Gasthofbesizers F. Schlink in Schwerin a. W. 16. Der Schuhmachermeister C. H. F. Preuß mit M. C. A. Reeg, Tochter des Tischlers C. F. Reeg aus Rosowise. 16. Der Bäckermeister C. W. H. Burgas mit M. P. A. Riebe, Tochter des verstorbenen Arbeiters C. A. Riebe. 18. Der Tischlermeister F. W. G. Fuhrmann mit S. L. Stadthaus, Tochter des verstorbenen Glasermeisters B. L. Stadthaus. 20. Der Bureau-Assistent L. F. Weinert in Berlin mit L. A. E. Reichwald, Tochter des Schneidermeisters Reichwald.

Geboren:
August, 13. Der M. A. Krabiell ein Sohn. 14. Dem Arbeiter J. F. Schulz ein Sohn. 15. Dem Schmidt A. Dzitowski ein Sohn. 15. Dem Maler H. A. Schlei eine Tochter. 15. Dem Handelsmann S. Blantenstein ein Sohn. 15. Dem Fabrikbesitzer C. G. Stöckert ein Sohn. 16. Dem Schuhmachermeister F. W. F. Spielermann eine Tochter. 16. Dem Arbeiter A. F. Fischer eine Tochter. 16. Dem Müller A. Köhler eine Tochter. 16. Dem Viehhändler F. F. Hbne eine Tochter. 16. Dem Gastwirth C. W. Müller eine Tochter. 17. Dem Materialwaarenhändler W. Bartel ein Sohn. 17. Dem Maurer W. Klaus ein Sohn. 17. Dem Arbeiter R. H. Hobering eine Tochter. 18. Dem Arbeiter B. Janowiak ein Sohn. 18. Der M. C. Müller ein Sohn. 18. Dem Fleischermeister W. Schulz ein Sohn. 18. Dem Kaufmann L. Dierschke ein Sohn. 20. Dem Magistrats-Diatar C. Kuschka ein Sohn. 20. Dem Kaufmann C. E. Huth ein Sohn.

Gestorben:
August, 12. Der ehemalige Commissionair J. M. Masche aus Alt-Reeg, 63 J. 6 M. 12 T. 14. Der Schmiedelehrling C. Mirasch, 16 J. 14. Die verw. Rutscher G. F. Pielisch, einige 60 J. 14. Der L. W. ein Sohn, 25 T. 15. Der B. Kerntopp eine Tochter, 25 T. 16. Dem Eigenthümer A. F. Hohme ein Sohn, 8 M. 16. Die Frau Charlotte Biergus, geb. Schulmeister, 73 J. 16. Die Frau A. Karg, geb. Köppler, 41 J. 17. Die verw. Kaufmann J. S. Teschner, D. W. geb. Gesche, 84 J. 17. Der Schornsteinfegergehilfe F. Wehlig, 55 J. 17. Dem Arbeiter C. W. Schulz eine Tochter, 5 M. 17. Dem Arbeiter A. Strehmel in Bürgerbruch ein Sohn, 19 T. 18. Dem Kaufmann H. A. Kahner ein Sohn, todt geboren. 18. Der A. L. C. Krüger eine Tochter, 1 M. 19. Dem Bahnwärter F. W. Köpfel ein Sohn, 13 T. 19. Dem Schlossermeister C. A. A. Wendke eine Tochter, 3 M. 20. Der M. A. Krabiell ein Sohn, 7 T.

Allen Denen, welche meiner lieben Frau und guten Mutter die letzte Ehre erwiesen und sie zu ihrer Ruhestätte begleitet haben, insbesondere aber dem Herrn Prediger Kubale, hiermit unsern herzlichsten Dank.
Landsberg a. W., den 19. August 1875.

Wilhelm Karg
und Tochter.

Bekanntmachung.
Das Betreten, sowie das Gras-Stehlen auf dem Hauptplatz hinter dem neuen Exercierhause wird bei 1 Thlr. Strafe verboten.
J. Richter,
Turnplatz.

Graues Pack = Papier,
von 2 1/2 Sgr. à Buch, braunes Pack-Papier, von 3 Sgr. à Buch an; sowie Strohpapier, graue und halbweiße Pappen,
in allen Stärken und Größen, empfiehlt die Buchbinderei und Papier-Handlung von
Gustav Picht.

Die zur Einsegnung sich eignenden Stoffe habe aus den Fabriken in guten Qualitäten erhalten, und empfehle daher: 8/4 breiten Cashmir, Groisè, Ripse, Victoria, Grenadines, Guilche und hochfeine Double chaine, ebenso 5/4 breite Kleiderstoffe, sowohl in schwarz, als auch in den modernen Farben, zu billigen Preisen.
Michaelis Bergmann,
Nichtstraße 6,
„zum König von Preußen“.

Die Kaiserlich Königl. Hof-Chocoladen-Fabrik:
Gebrüder Stollwerck
in Cöln
übergab den Verkauf ihrer Tafel- und Dessert-Chocoladen in Landsberg a. W. bei den Herren Conditor **Rud. Baethke** und bei **Carl Wendt**, in Vietz bei **J. G. Prinz.**

Unentgeltliche Kur der Trunksucht.
Allen Kranken und Hülfsbedürftigen sei das unfehlbare Mittel zu dieser Kur dringendst empfohlen, welches sich schon in unzähligen Fällen auf Glänzende bewährt hat, und täglich eingehende Dankschreiben die Wiederkehr häuslichen Glückes bezeugen. Die Kur kann mit, auch ohne Wissen des Kranken vollzogen werden. Hierauf Reflectirende wollen vertrauensvoll ihre Adressen an **F. Vollmann** in Berlin, Schönhauser Allee 147a, einsenden.

Ein Personen-Fuhrwerk
steht zur gefälligen Benutzung.
H. Lindemann,
Wollstraße 53.

Zwei noch gut erhaltene Ecken werden zu kaufen gesucht.
F. Richter, Turnplatz.

Eine Cigarren-Tasche mit Sticker und Namen ist am Mittwoch Abend auf dem Wege von Landsberg a. W. nach dem Gladower Feld verloren gegangen.

Der ehrliche Finder wird gebeten, dieselbe in der Exped. d. Bl. gegen gute Belohnung abzugeben.

Ein Portemonnaie mit einigem Geldinhalt ist in meinem Laden liegen geblieben.
Franz Koenig.

Ein weißes Tuch, ein Regenschirm, ein Sonnenschirm, zwei Taschentücher und zwei Körbchen sind auf Schumachers Halle liegen geblieben und abzuholen gegen Erstattung der Insertionsgebühren.

Die Schützen = Gilde
wird zu einer Empfangs-Feierlichkeit heute Sonnabend Nachmittag 3 Uhr mit Bäckchen im Schützenhause eingeladen.
J. A.: A. Horn.

Heute Sonnabend von 5 Uhr ab
frische Wurst.
W. Berg.

Heute Sonnabend, sowie jeden Sonnabend von Nachmittag 6 Uhr ab
frische Wurst
bei **Julius Breitkreutz,**
Schulstraße 34.

Heute Sonnabend Abend findet bei mir
Unterhaltungs = Musik
statt, wozu freundlichst einladet
Albert Sasse,
Friedrichstadt.

Berg's Garten.
Heute Sonnabend den 21. August und Montag den 23. August
Grosses Abend-Concert.
Anfang 7 1/2 Uhr.
Entree nach Belieben.
Bei eintretender Dunkelheit wird der Garten von verschiedenen Bengal-Feuern erleuchtet sein.

Warnung.
Ich warne hiermit Jedermann, meiner Ehefrau Henriette, geb. Koberstein, welche mich verlassen hat, auf meinen Namen etwas zu borgen oder zu verabsolgen, indem ich für sie für nichts aufkomme.
Hammerstedt, den 20. August 1875.
Heinrich Grimm,
Eigenthümer.

Landsberger Actien-Theater.
Sonnabend den 21. August 1875:
Grosses

Abend-Concert,
ausgeführt von der Kapelle des Hauses, unter Leitung des Kapellmeisters Herrn **Fritz Richter.**

Programm:
I. Theil.
1) Alpenklänge, Marsch von Lichtenberg.
2) Ouverture zur Oper: „Das Castell von Urfini“, von Strauß.
3) „Long ago“, Fantasie von Volgt.
4) „Am schönen Rhein gedenkt ich dein“, Walzer von Keler Bela.

II. Theil.
5) Ouverture zur Oper: „Zampa“, von Herold.
6) Arie aus der Oper: „Titus“, von Mozart. (Solo für Oboe und Clarinette.)
7) Humoristische Variationen über das „Fuchslieb“, von Suppé.
8) Quadrille aus: „Mannschaft an Bord“, von Strauß.

III. Theil.
9) Ouverture zur Oper: „Fra Diavolo“, von Auber.
10) „Ich sende diese Blumen dir“, Lied von Wagner. (Solo für Trompete.)
11) „Der musikalische Steadbrief“, Potpourri von Hamm.
12) „Wildfeuer“, Galopp von Hermann.
Anfang 7 1/2 Uhr.

Entree à Person 2 1/2 Sgr.,
Kinder à 1 Sgr.

H. Brüning, Director.

Güthler's Bierhalle.
Morgen Sonntag den 22. August
Grosses

Abend-Concert
Anfang 7 1/2 Uhr.
Entree nach Belieben.
Freitag.

Schützenhaus.
Morgen Sonntag
Tanzvergnügen.

Kuhburg.
Jeden Sonntag
Unterhaltungs-Musik und Tanz.
F. Müller.

Louisa.
Morgen
Sonntag den 22. August
Grosses Garten-Concert,
nachher
Tanzkränzchen,
wozu ergebenst einladet
F. Schlack.

Landsberger Actien-Theater.
Sonntag den 22. August 1875:
Drittes Gastspiel des Herrn M. Moritz
vom Stadttheater in Hamburg.
(Neu!) Zum 2. Male: (Neu!)
Aus eiserner Zeit,
oder:
Die Erstürmung von Magdeburg.
Historisches Original-Volkschauspiel in 5 Bildern von Adolf Volger. Musik von C. Seyer.
(Regie: Herr Helgersen.)
Kasseneröffnung 6 Uhr. Anfang 7 Uhr.

Montag den 23. August 1875.
Dorf und Stadt.
Schauspiel in 2 Abtheilungen und 5 Akten, mit freier Benutzung der Auerbach'schen Erzählung: „Die Frau Professorin“, von Charlotte Birch-Pfeiffer.
(Regie: Heinrich Brüning.)
1. Abtheilung:
Das Lorle.
2. Abtheilung:
Leonore, Drama in 3 Akten.

Preise der Plätze:
Orchester- und Proszeniums-Loge 15 Sgr.
Balkon 12 1/2 Sgr., 1. Parquet und Rang 10 Sgr., 2. Parquet 7 1/2 Sgr., Parterre 5 Sgr.

Billetts sind vorher bei Herrn Kaufmann **Viepmannssohn** für 1. Parquet rechts und 1. Rang rechts, bei Herrn S. Pottlitz, Nichtstraße 36, für 1. Parquet links und 1. Rang links, und bei Herrn Carl Bergmann für 2. Parquet zu haben.

Billetts für Proszeniums-, Orchester-Loge und Balkon sind von früh 10 Uhr bis Mittags 1 Uhr an der Theaterkasse zu haben.
Kasseneröffnung 6 1/2 Uhr. Anfang 7 1/2 Uhr.
Heinrich Brüning, Director.

Grosses Nachmittags-Concert
im
Sopfenbruch
morgen Sonntag den 22. August.
Anfang 3 1/2 Uhr.
Entree nach Belieben.
Freitag.

Landsberger Actien-Theater.
Sonntag den 22. August 1875
Grosses Nachmittags-Concert
ausgeführt von der Kapelle des Hauses, unter Leitung des Kapellmeisters Herrn **Fritz Richter.**
Anfang 3 1/2 Uhr.
Entree nach Belieben.
Heinrich Brüning, Director.

Sichtwerder.
Morgen
Sonntag den 22. August
Scheibenschießen, Garten-Concert
und
Tanzvergnügen,
wozu ganz ergebenst einladet
W. Sengebusch.

Kuhburger Fischzug
Montag den 23. August cr.,
verbunden mit
Grossem Concert,
ausgeführt von der Kapelle des Stadt-Musikdirector Herrn Freitag.
Anfang des Concerts 3 Uhr.
Entree à Person 1 Sgr.
Zur Entree-Einnahme sind die Kassen an beiden Seiten des Weges aufgestellt.
Für hinreichend Speisen und Getränke ist aufs Beste gesorgt.
Müller.
R. Schneider's Buch- u. Steindruckerei.

Illustrirtes Sonntags-Blatt

Unterhaltungsbeilage zum Neumärkischen Wochenblatt.

Nr. 34. 1875.

Eine Geächtete.

Erzählung

von

Friedrich Friedrich.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Ich dachte ja an nichts Schlimmes,“ entgegnete der Kranke. „Ich war in dem festen Glauben, sie habe dem Herrn irgend einen Trank in das Wasser geschüttet, um sich seiner Liebe zu versichern.“

Der Gerichtsdirektor schüttelte zweifelnd mit dem Kopfe.

„Wenn dies Eure Ueberzeugung gewesen wäre,“ bemerkte er, „so wäre es das Natürlichste gewesen, daß Ihr das Glas ausgeschüttet, ehe Herr Döllinger zurückgekehrt und es getrunken. Ihr liebtet ja das Mädchen und es mußte Euch daran liegen, daß es nicht das Herz eines anderen Mannes gewann.“

Der Wirth blieb völlig ruhig, dieser Einwurf brachte ihn nicht im Geringsten aus der Fassung.

„Ich glaubte nicht an die Kraft eines solchen Trankes, deshalb ließ ich den Herrn das Glas auch ruhig leeren,“ entgegnete er.

„Erzählt weiter,“ sprach der Gerichtsdirektor.

„In derselben Nacht erkrankte der Herr. Ich erfuhr es erst, als ich gegen Morgen geweckt wurde, um den Arzt zu holen. Auch jetzt stieg noch nicht der geringste Verdacht in mir auf, ich dachte nicht an die Möglichkeit, daß Anna den Herrn vergiftet haben könne, ich dachte auch nicht an die Möglichkeit, daß der Herr, der noch am Abend so munter gewesen war, sterben könne. Er starb gegen Morgen.“

„Und auch da schwieget Ihr noch?“ unterbrach ihn der Direktor.

„Ich hatte auch jetzt noch keine Ahnung, daß der Herr vergiftet war,“ gab der Kranke zur Antwort. „Es vermuthete dies ja Niemand; ich glaubte fest, er sei am Schlagflusse gestorben, und im Schreck über den plötzlichen und unerwarteten Tod dachte ich auch nicht weiter darüber nach. In der durch den Todesfall hervorgerufenen Unruhe kam ich mit Anna nicht zusammen; erst am Abende des Begräbnistages, als der Herr bereits in der Erde ruhte, traf ich sie allein im Garten. Halb scherzend sagte ich ihr, ihr Liebestrank sei dem Herrn schlecht bekommen; ich dachte auch bei diesen Worten noch nicht an etwas Schlimmes und erst ihr heftiges Erschrecken ließ einen Verdacht in mir aufsteigen. Auf ihre Fragen theilte ich ihr mit, daß ich sie beobachtet, wie sie irgend einen Trank in das Glas des Herrn geschüttet, und nun beschwor sie mich mit Bitten, zu schweigen und sie nicht in schlimmen Verdacht zu bringen. Sie habe allerdings nur des Herrn Liebe wieder gewinnen wollen, und das Pulver, welches sie in sein Glas gethan, sei ein ganz unschädlicher Stoff, es sei nur Zufall, daß der Herr in derselben Nacht gestorben; allein wenn es bekannt würde, was sie gethan, so könne sie in Verdacht kommen, den Herrn vergiftet zu haben. Sie war so lieb und zärtlich gegen mich, wie sie nie gewesen, sie umschlang mich mit ihren Armen und gelobte, daß sie die Meinigen werden wolle, wenn ich schweige, wenn ich gegen Niemand ein Wort darüber erwähne. — Und ich schwieg. Ich fühlte mich glücklich, nun mein liebster Wunsch erfüllt war, und sie war so freundlich mit mir, daß ich sie in der That noch immer für unschuldig hielt. Sie sagte mir, daß sie mich immer geliebt habe und daß sie nur meine Treue auf die Probe habe stellen wollen, und ich ließ mich durch sie bethören; sie hätte Alles mit mir machen können, so sehr beherrschte sie mich durch ihre Liebe. — Erst als der Leichnam des Herrn wieder ausgegraben und untersucht wurde, erst als festgestellt war, daß der Herr vergiftet — durch Arsenik gestorben war, schwand der Glaube an Anna's Unschuld, aber jetzt war es zu spät; sie hielt mich fest in ihren Banden, ich war beraucht von ihrer Liebe und ich glaube, damals würde ich selbst einen Mord begangen haben, wenn sie es verlangt hätte. Sie gestand mir nun, daß sie den Herrn vergiftet, sie habe es indeß aus Liebe zu mir gethan. Der Herr habe ihr, um sie wegen seiner Verheirathung zu beruhigen, gesagt, daß er sie in seinem Testamente sehr reich bedacht habe. Sie habe ihn getödtet, um in den Besitz der Erbschaft zu gelangen und dann mit mir ein bequemes und sorgenfreies Leben zu führen. Der Herr habe sie indeß

getäuscht, denn in dem Testamente habe er ihr nichts vermacht, sein Tod sei deshalb ein nutzloser gewesen; allein ich solle nur schweigen und wenn es zur Untersuchung komme, ganz so aussagen, wie sie mich unterweisen werde; ihr Vater habe sich ein kleines Vermögen erspart, damit wollten wir uns ein Wirthshaus pachten und in Ruhe leben; kein Mensch könne ihr etwas nachweisen, wenn ich schweige.“

„Und ich schwieg. Es machte mir anfangs zwar Unruhe, als meine junge Herrin verhaftet wurde, allein Anna beherrschte mich vollständig, sie theilte mir mit, was ich dem Untersuchungsrichter sagen sollte, ja sie wußte mich sogar gegen die unglückliche junge Frau einzunehmen. Sie wußte mich zu überzeugen, daß die junge Frau an Allem Schuld sei. Hätte sie sich dem Herrn nicht aufgedrängt, so würde sie — Anna — die Herrin des Gutes geworden sein, denn Döllinger habe ihr mehr als einmal die Ehe versprochen, und nach Döllinger's Tode wäre sie die Herrin des Gutes geworden, und dann würde sie Niemand anders als mich wieder geheirathet haben. Ich glaubte ihr, denn ich kannte sie damals noch nicht, wie ich sie jetzt kenne; sie war lieb und gut gegen mich und konnte mich durch Ueberredung und Zärtlichkeit zu Allem bringen.“

Er hielt erschöpft inne.

„Ihr habt also vor Gericht wider besseres Wissen Eure Zeugenaussagen gethan?“ fragte der Gerichtsdirektor.

„Ja,“ gab der Kranke mit matter Stimme zur Antwort.

„Würdet Ihr dabei geblieben sein, auch wenn Frau Döllinger nicht freigesprochen worden wäre?“

„Ich wäre dabei geblieben.“

„Es war also Euer Wunsch, daß sie verurtheilt werde?“

Der Wirth schüttelte mit dem Kopfe.

„Nein, das wünschte ich nicht, obschon Anna es zu erreichen hoffte, weil sie die Frau haßte. Mein Gewissen regte sich doch dann und wann, weil der jungen Frau Unrecht geschah, und ich athmete erleichtert auf, als sie freigesprochen wurde. Ich hatte nun zu ihrem Unglücke wenigstens nicht beigetragen.“

„Und doch hattet Ihr dazu beigetragen, das ganze Lebensglück der jungen Frau zu vernichten. Der Glaube, daß sie die Schuldige sei, ist bis zu dieser Stunde bei den Meisten geblieben.“

„Das wußte ich damals nicht; ich vermuthete nicht, daß sie es sich so schwer zu Herzen nehmen werde.“

„Ihr heirathetet darauf Eure jetzige Frau?“

„Ja, ich heirathete sie und wir pachteten die Bergschenke, der Vater meiner Frau gab uns das Geld dazu.“

„Eure Ehe war keine glückliche?“

Ein tiefer Seufzer rang sich aus der Brust des Kranken.

„Sie war eine unglückliche,“ sprach er. „Anfangs freilich nicht. Meine Frau suchte sich zu beherrschen, nur zu bald trat indeß ihr wahrer Charakter hervor. Sie liebte mich nicht und konnte es nicht vergessen, daß sie gezwungen war, mir ihre Hand zu reichen, um mein Schweigen zu erkaufen; sie war schroff und heftig gegen mich. Sie ist geizig und habgütig, und sobald sie merkte, daß die Wirthschaft nicht so gut ging, als sie erwartet hatte, war nicht mehr mit ihr auszukommen. Ich griff zur Flasche, Ruhe und Freude hatte ich doch nicht, ich suchte deshalb was mich qualte durch Trinken abzuschütteln. Wenn ich berauscht war, vergaß ich Alles. Meine Frau wurde indeß immer schlimmer, ihre Drohungen gingen in Thätlichkeiten über, sie hat mich gemißhandelt Tag für Tag, sie wollte mich langsam morden, um von mir erlöst zu sein!“

„Wie konnte sie wagen, Euch zu mißhandeln, da Ihr um ihr Verbrechen wußtet?“ warf der Gerichtsdirektor ein. „Habt Ihr nie gedroht, ihre Schuld zu verrathen?“

„Ich habe ihr oft damit gedroht, allein lachend rief sie mir entgegen: ‚Geh' nur hin, zeige es an! Wer wird einem Trunkenbolde glauben? Wer kann mir etwas beweisen? Haha! Wenn man Dir übrigens glaubt, dann wirst auch Du in das Zuchthaus wandern, denn Du hast einen Meineid geschworen!‘ — Und die Furcht vor der Strafe hielt mich zurück!“

„Weshalb fürchtet Ihr jetzt die Strafe nicht mehr?“

"Ich kann die Mißhandlungen meiner Frau nicht länger ertragen, sie trachtet mir nach dem Leben; lieber will ich dasselbe im Zuchthause beenden; lange wird es ohnehin nicht mehr anhalten!"

"Weshalb habt Ihr Eure Frau nicht verlassen?"

"Was sollte ich anfangen ohne sie? Zur Arbeit fehlten mir die Kräfte — ich hätte müssen zum Bettelstabe greifen."

"Habt Ihr Kinder?"

"Nein."

"Die Verletzungen an Eurem Kopfe hat Euch Eure Frau beigebracht?"

"Ja."

"Womit?"

"Mit einem Stück Eisen."

"Weshalb hat sie Euch gemißhandelt?"

"Ich hatte die Beche, welche ein Fuhrmann gemacht, in Empfang genommen und gehalten."

"Hattet Ihr nicht das Recht dazu?"

"Das Recht wohl, allein meine Frau hat dasselbe nie anerkannt. Sie hat von Anfang an die Kasse geführt und ich habe nie über einen Thaler verfügen können."

"Ihr sagtet, Eure Frau sei sehr geizig; woher habt Ihr den Brantwein genommen, mit dem Ihr Euch betrunken?"

"Sie hat mir denselben stets in reichstem Maße gegeben. Trinkt nur immer zu, bis Du Dich endlich zu Tode getrunken," hat sie mir mehr als einmal zugerufen. Sie wünschte meinen Tod und hoffte, ihn auf diese Weise zu erreichen."

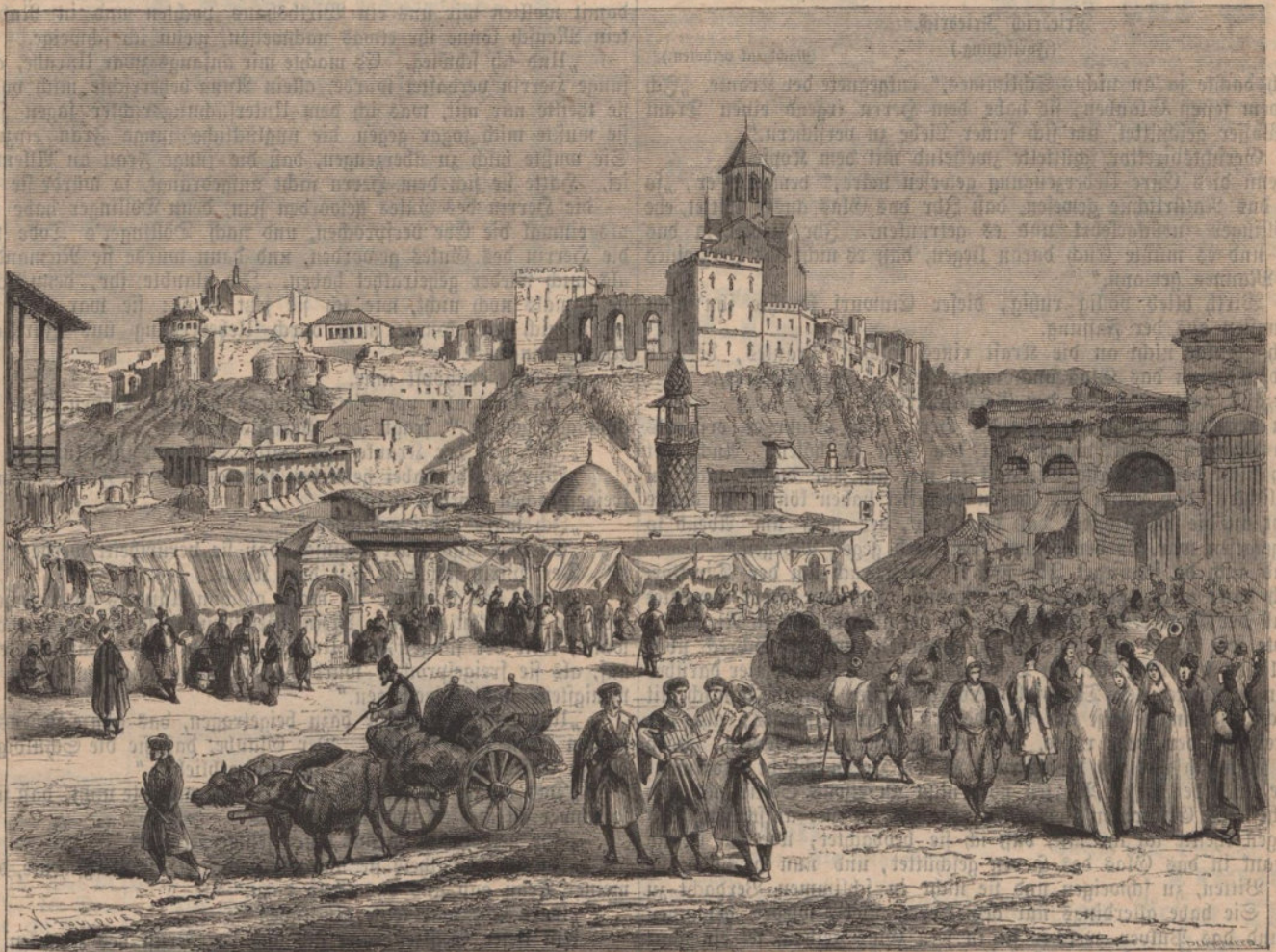
"Habt Ihr Euch, als sie Euch in der vergangenen Nacht mit dem Eisen schlug, nicht zur Wehr gesetzt?"

"Ich war zu schwach dazu. Als sie in Einem fort auf mich los schlug und rief, sie wolle mich endlich todtschlagen, erfasste mich eine namenlose Angst. Ich raffte die letzten Kräfte zusammen, stieß sie zurück und stürzte aus dem Hause. Ich glaubte sie folge mir und eilte so rasch als ich konnte in den Wald, bis ich kraftlos zusammenbrach. Da hat mich der Herr dort — er zeigte auf Felsen — „gefunden und hieher bringen lassen."

"Hat Eure Frau Euch nicht gesagt, woher sie das Gift, mit welchem sie Döllinger vergiftet, genommen?"

"Nein."

"Habt Ihr auch nie darnach gefragt?"



Ansicht von Tübingen.

(S. 136.)

"Das weiß ich nicht mehr." "Hat sie ihre That nie bereut?"

"Nie!" versicherte der Kranke. "Sie kennt keine Reue und hat kein Gewissen, sie würde auch Frau Döllinger ermordet haben, wenn sie nicht befürchtet hätte, daß sich der Verdacht dann auf sie wenden werde."

"Ihr seid zu diesem Geständniß durch das Verlangen getrieben, Euch für die erduldeten Mißhandlungen zu rächen?" fragte der Gerichtsdirektor.

"Ja, sie soll die Strafe erhalten, welche sie verdient hat," antwortete der Wirth.

"Habt Ihr die volle Wahrheit gesprochen?"

"Die volle Wahrheit."

"Auch Ihr werdet verhaftet werden."

"Ich weiß es," bemerkte der Kranke ruhig. "Ich werde tragen, was ich verschuldet habe, wenn mich der Tod nicht vorher erlöst."

Seine sämtlichen Aussagen und Antworten waren zu Protokoll genommen. Der Gerichtsdirektor, der Staatsanwalt und Felsen verließen das Zimmer.

"Ich werde sofort den Auftrag geben, daß die Frau verhaftet wird," sprach der Staatsanwalt.

"Glauben Sie, daß der Mann in Allem die Wahrheit gesagt hat?" warf der Gerichtsdirektor ein.

"Ja." "Sein Geständniß hat für mich nur einen sehr geringen Werth," fuhr der Direktor fort. "Er ist nach demselben ein Mitschuldiger, er gesteht selbst ein, daß er aus Rache dazu getrieben wird; ich befürchte, wir werden auf demselben Punkte stehen bleiben, wenn die Frau ihre Schuld leugnet und sich nicht selbst verräth. Es sind sechs Jahre seit der That vergangen, Vieles wird sich durch alle Mühe nicht mehr ermitteln und aufklären lassen. Ich muß gestehen, daß die Aussagen des Mannes mir in mehr als Einer Beziehung unwahr, mindestens sehr zweifelhaft erscheinen. Sie mahnen zur größten Vorsicht."

"Ich theile Ihre Bedenken nicht," bemerkte der Staatsanwalt. "Sie kennen den Prozeß aus den Akten und ich mache Sie auf den einen Umstand aufmerksam, daß es durchaus unerwiesen war, wann und auf welche Weise Döllinger das Gift genossen hatte. Er hatte mit seiner Frau zu Abend gegessen, Beide hatten von demselben Speise genossen, der Rest war von der Dienerschaft verzehrt. Es war ferner erwiesen, daß Döllinger, ehe er sich zur Ruhe begeben, einen Gang durch den Garten gemacht, seine Frau hatte ihn auf demselben nicht begleitet. Es ist ferner keine Spur des Giftes außer in Döllinger's Körper aufgefunden."